

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916

200 (21.7.1916) Erstes und Drittes Blatt

Bezugspreis:
in Karlsruhe frei ins
Haus geliefert viertel-
jährlich 2,40 Mk., an den Ausgabestellen
abgeholt monatlich
65 Pfennig. Auswärts
durch die Post frei ins
Haus gebracht viertel-
jährlich 2,72 Mk. Am Post-
schalter abgeholt 2,30 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.
Redaktion und Expedition:
Mitterstraße Nr. 1.

Karlsruher Tagblatt

Anzeigen:
die einpaltige Kolonelleile
oder deren Raum 20 Pfennig.
Reklamelleile 50 Pfennig.
Nacht nach Tarif.
Anzeigen-Annahme
größere spätest. bis 12 Uhr
mittags, kleinere spätestens
bis 4 Uhr nachmittags.
Fernsprechanstalt:
Expedition Nr. 203.
Redaktion Nr. 894.

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

113. Jahrg. Nr. 200.

Freitag, den 21. Juli 1916

Erstes Blatt.

Chefredakteur: Gustav Neppert; verantwortlich für Baden, Pötales und Handel: Heinrich Gerhardt; für Feuilleton: Hermann Weid; für Sport und Vermischtes: H. v. Heinrich Gerhardt; für Inserate: Paul Kuhnmann. Druck und Verlag: C. F. Müller'sche Buchhandlung u. b. G., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Heinrich, Friedenau, Fregestraße 65/66. Tel.-Amt 15land 2902. — Für unvollständige Manuskripte oder Druckfäden übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beifügt ist.

Batodi auf Reisen.

er. Aus Berlin wird uns geschrieben:
Seit einigen Wochen reist der Präsident des Kriegsernährungsamtes nun schon durch die deutschen Lande, wie er selbst sagt, um einen Einblick in die Praxis zu gewinnen, damit er die Dinge nicht ausschließlich von grünen Tisch aus beurteilt. Mindestens ebenso wichtig aber wird für ihn wohl die Ueberzeugung sein, daß er mit den Machtvollkommenheiten, die ihm bisher verliehen sind, nicht auskommen kann, sondern daß er eine Erweiterung seiner Befugnisse braucht, um nützlich wirken zu können. Er hat ja bereits, als er seinen Posten antrat, laut und vernehmlich davor gewarnt, daß man nicht allzuviel von ihm verlangen dürfe. Das war ein kluger Schachzug, denn wäre es anders gewesen, so dürfte er sich nicht wundern, wenn man ihn heute bereits als den Mann der Enttäuschungen fallen ließ. In der Tat beschränkt sich seine Erfolge, soweit sie nach außen sichtbar geworden sind, auf ein ganz bestimmtes Gebiet: die Ansperrung wichtiger Lebensmittel ist diejenige geblieben, und jede Stadt, die etwas auf sich hält, hat heute schon mindestens sechs bis sieben verschiedene Arten von Karten ausgegeben, ohne die der Bezug von Brot, Getreide, Zucker, Eiern, Kartoffeln und ähnlichen guten Dingen zu den Unmöglichkeit gehört.
Es ist also im Grunde alles beim alten geblieben, aber man darf sich Herrn von Batodi nicht die Schuld zuschieben. Das Kriegsernährungsamt ist seinerzeit gewissermaßen wie ein Erker an das Reichsgebäude angehängt worden und hängt infolgedessen immer noch in der Luft. Jedenfalls vermag es keine allzu große Belastung, wenn es nicht vollkommen aus dem Gleichgewicht geraten soll. Es fehlt also der erforderliche Unterbau, der aus weittragenden Maßnahmen zu stützen vermag, aber gerade der Unterbau, der eine Einschränkung der Rechte jedes einzelnen Bundesstaates bedingt, ist so leicht nicht auszuführen. Wir wissen ja alle aus langjähriger Erfahrung, wie das so geht. Der Krieg, erst einmal für den eigenen Bereich zu sorgen, ehe man den benachbarten Bundesstaaten von seinen Schätzen etwas abgibt, ist menschlich zu erklären, als daß man sich darüber aufregen sollte. Trotzdem muß er überwunden werden. Denn solange jeder einzelne Bezirk, wenn nicht rechtlich, so doch praktisch die Möglichkeit behält, sich durch hausgemachte Schranken von der Umgebung abzusperren und dadurch jede planmäßige Verteilung der vorhandenen Lebensmittel über das ganze Reich zu hindern, so lange kommen wir auch nicht weiter. Es ist daher anzunehmen, daß die Weisung des Präsidenten in der Hauptstadt gerade auf diese Ziele hinarbeitet, und wir wollen ihm im allgemeinen Interesse wünschen, daß er im Kampfe gegen den harijotischen Partikularismus Sieger bleibt. Er selbst scheint es zu hoffen, sonst würde er nicht gerade jetzt das Oberpräsidium von Dresden niederlegen, das er bisher befehligte.
Für den Rest des laufenden Wirtschaftsjahres, das um den 1. August herum seinen natürlichen Abschluß findet, ist ja sonnenklar nicht viel mehr zu tun. Daraus ist es selbst ankommt, ist lediglich für den dritten Kriegswinter vorzusehen, damit, selbst wenn er uns ganz oder teilweise eripiert werden sollte, sich ähnliche Katastrophen, wie wir sie im vergangenen Jahre erlebt haben, nicht wiederholen. Die Ausichten dazu sind günstig. Wir halten es für falsch, die Ergebnisse der zukünftigen Ernte schon vorher eskompizieren zu wollen; aber trotzdem wird man sagen dürfen, daß selbst eine schlechte Ernte bei zweckmäßiger Verteilung uns eine immerhin auskömmliche Lebensweise sichert. Denn in einem Land wie heute schon dem vergangenen Jahre voraus: wir haben reichlich Weiden und eine gute Futtermittel, die zum Teil schon in Sicherheit gebracht ist. Das Vieh, von dem hauptsächlich nur das Knochenfleisch gerettet war, hat sich schon wieder ganz gut aufgespickt und wird im kommenden Winter bei weitem nicht in dem Maße auf die auch für die menschliche Ernährung in Frage kommenden Materialien angewiesen sein. Das bedeutet eine ungeheure Entlastung. Denn bei dem planlosen Wirtschaften, das bisher bei uns Mode war, wurde immer von dem einen Posten auf den andern zurückgegriffen, bis dann schließlich überhaupt nichts mehr da war. Als es Anfang 1915 mit dem Getreide knapp wurde, fiel alles über die Kartoffeln her, und als im Herbst desselben Jahres die Futtermittel fürs Vieh knapp wurden, da mußten wieder die Kartoffeln und der Zucker ausshelken, so lange, bis uns das Kornfeld gelungen war, daß wir weder Zucker noch Kartoffeln mehr hatten. Das will in einem Lande, das in Friedenszeiten ungeheuer viel Zucker exportiert, schon etwas heißen, es will auch etwas heißen, wenn wir fünfundsünfzig Millionen Tonnen Kartoffeln klein kriegen, von denen für die menschliche Ernährung höchstens fünfzehn Millionen Tonnen notwendig sind. Aber es wird begreiflich aus der günstigen Misere der Futtermittel im vergangenen Jahre und aus der Tatsache, daß ein einziges Pferd täglich fünfzig Pfund Kartoffeln verputzen kann.
Diesen Mißbräuchen gilt es in erster Linie zu begegnen, und das ist, wenn man entschlossen zugreift, möglich. Die Zunderalamittel wird von selbst aufhören, sobald die neue Ernte kommt. Denn der Auenbau ist nur um ein Fünftel hinter dem Friedensstande zurückgeblieben, und auch die Kartoffelverfäulnis ist durch einen

neuen Erlass des Kriegsernährungsamtes gesichert. Die Kartoffel wird dadurch zwar teurer, aber es wird damit erreicht, daß für alle Fälle der für die menschliche Ernährung notwendige Vorrat bis in den August 1917 hinein sichergestellt bleibt. Auch die Brotverfäulnis wird gar

keine Schwierigkeiten machen; die fetten Weiden werden auch dafür sorgen, daß die Fleischnot sich nicht wiederholt, wenn wir freilich auch mit dem Fleisch haushalten müssen. Problematisch bleibt nach wie vor die Fettverfäulnis. Die Reichsbutterkarte, die kaum mehr als 100 Gramm für

die Woche bewilligen dürfte, wird die Hausfrauen vor ein ziemlich schwieriges Exempel stellen, aber das läßt sich zur Not ertragen, wenn die Gemütskraft dafür gegeben wird, daß die vorhandenen Vorräte wenigstens das ganze Jahr hindurch reichen.

Der italienische Rechtsbruch.

Die völlige Unterwerfung Italiens unter Englands Willen.

(Eig. Drahtbericht.)

1. Berlin, 20. Juli.
Die Einspruchsnote, die Italien nach Berlin senden will, wird zweifellos den italienischen Machthabern von London aus diktiert werden, sie dürfte den völligen Anfall Italiens an die englische Wirtschaftspolitik zum Ausdruck bringen. In unterrichteten Kreisen führt man die Tatsache, daß Italien immer mehr den englischen Wünschen nachgibt und dabei selbst vor einer kritischen Zuspaltung seiner Beziehungen zu Deutschland, die es bisher ängstlich vermieden hat, nicht zurückzuckt, auf die Erkenntnis der römischen Regierung zurück, daß Italien nur als willensloser Sklave Englands bei den Friedensverhandlungen von der Entente etwas erreichen könnte; denn fast alle Ansprüche Italiens kann es nur auf der Seite Englands gegen Frankreich, Rußland und Serbien durchsetzen.

Als England und Rußland im Mai ein neues Abkommen über das Mittelmeer und Kleinasien geschlossen hatten, warf die italienische Regierung die Frage auf, was dann wohl für Italien übrig bleibe, und Salandra sprach damals das Wort, daß die Männer, die den italienischen Krieg eingeleitet haben, zuweilen von jähelichen Angsten befallen seien. Italien sieht ein, daß es die Brücken hinter sich abgebrochen hat, daß es aber nach Englands Pfeife tanzen muß, um nicht als fünftes Rad am Wagen zu gelten. Italien hat die Beschlässe der Pariser Wirtschaftskonferenz unterschrieben, obwohl seine Politiker wissen, welche wirtschaftlichen Gefahren das Land dabei läuft. Aber Italien will, wie vor einigen Tagen ein italienisches Blatt es ausdrückte, als Mittelmeer- und Kolonialmacht gleichberechtigter Teilnehmer der Entente im europäischen Konflikt sein. Die italienische Presse gibt also zu, daß Italien bisher nicht gleichberechtigt war.

Die römische Regierung läßt jetzt auch die Rechnung für ihren bedingungslosen Anfall auf England aufstellen: sie meldet Ansprüche in Syrien, in Kleinasien, besonders in Syrien und am Roten Meer an. In Syrien und am Libanon sieht es auf französische Ansprüche, die von der Republik gerufen sind, besonders laut erhoben werden, bei seinen Ansprüchen auf Ägypten und Dalmatien auf Rußland, das die Sache der Südslaven und die Idee eines Großserbiens, das bis zur Adria reicht, vertritt. Durch alle diese Momente ergab sich für Italien die Notwendigkeit, sich völlig England anzukleifen. Von England erhofft Italien auch bei der Friedenskonferenz den Sprinz. Wahrscheinlich hat man von London aus den Italienern schon jetzt das Einreden in den Sprinz gestiftet. Dafür sprechen wenigstens die nach London gerichteten Beschwerden der italienischen Regierungspresse, England solle für eine beschleunigte Demobilisierung der griechischen Truppen im Sprinz sorgen. Kolonialer Sprinz und Eroberungslust haben also Italien völlig in die Arme Englands getrieben. Und da wagt es die Entente trotzdem von einem Eroberungskriege Deutschlands zu sprechen!

Eine Stefani-Note.

(Eigener Bericht.)

2. Lugano, 20. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Die „Corriere della Sera“ aus Rom meldet, ist der Schatzminister Carcano nicht nach der Hauptstadt gereist, sondern von Turin aus direkt zum Oberkommando gefahren, wo er dem König das Resultat seiner Londoner Reise darlegen soll. Der Minister ist noch nicht einberufen worden. Wie man meint, sind die Anzeichen dafür, daß die Londoner Konferenz betreffend des Kohlenproblems, der Frachtpreise und des Geldwechsels für Italien noch keinen befriedigenden Abschluß brachte.

2. Von der schweizerischen Grenze, 20. Juli.

Die „Agence Stefani“ antwortet auf die Darstellung des Wolff-Büros mit einer Note, in der es heißt: „Es ist falsch, daß alle italienischen Banken seit einem Jahre sich weigern, den deutschen Gläubigern ihre Guthaben auszubehalten. Es besteht in Italien kein Verbot, das den Banken über Privatpersonen verbietet, Zahlungen, die sie Deutschen schulden, auszuführen. Die Regierung hat auf die Anfragen um Weisungen, die an sie gerichtet wurden, in diesem Sinne geantwortet. Die Requisition deutscher Handelschiffe fand auf Grund des Abkommens vom 21. Mai 1915 statt, das festsetzte, daß in bezug auf diese die von der Sechsten Haager Konvention bestimmten

Regeln befolgt werden sollten. Diese Konvention setzt den Zeitpunkt der Zahlung der Requisitionsentgeltung nicht in absoluter Weise fest. Diese Auszahlung kann auch nach dem Kriege geschehen.

Italien habe sich lokal an das mit Deutschland abgeschlossene Abkommen über die gegenseitige Garantie der Privatrechte gehalten. Deutschland habe dieses Abkommen verletzt. In Anbetracht dieses unerträglichen Zustandes, und da alle Reklamationen vergeblich blieben, sah sich die italienische Regierung genötigt, das in Frage stehende Abkommen zu kündigen, wobei sie aber selber keine Maßnahmen ergreift, die den Bestimmungen dieses Abkommens widersprechen.

Was die Posten in der anberaumten, beschränkte sich die italienische Regierung darauf, die Uebermittlung von Korrespondenzen, die sich auf die Handelsinteressen der Deutschen bezogen, zu verhindern. Diese Maßnahme ist eine unvermeidliche Folge des Verbotes des Handels zwischen Deutschen und Italienern. Das Dekret vom 30. April 1916, das die deutsche Note des Wolff-Büros erwähnt, enthält kein Verbot gegenüber den Deutschen. Das Dekret der „Vereinigung der Banken und Bankiers von Berlin“ anerkennt dies selbst. Das Dekret beschränkt sich darauf, die Bedingungen für den Handel mit Titeln und Wertpapieren vorzuschreiben.

2. Von der schweizerischen Grenze, 20. Juli.

Die „Zür. Nachr.“ bemerken zur Note der Agencia Stefani: „Die italienischen Antwortworte verrät wieder die alte Meisterschaft, sich als den Angegriffenen hinzustellen und die Schuld auf die andere Seite zu wälzen. Die Note ist scharf gehalten, macht aber doch auf der letzten Stufe vor dem Kriegszustand Halt, indem sie nur sagt, daß die öffentliche Meinung in Italien das Vorgehen der deutschen Regierung „einmütig als klar und offenbaren feindlichen Akt betrachtet“, aber nicht sagt, daß die italienische Regierung dies tue. Das letztere bedeuere, daß der Kriegszustand unausweichlich geworden ist, das andere ist, wie gesagt, die letzte Sprosse auf der Leiter zu demselben, die die italienische Regierung mit so viel turnerischer Gewandtheit erklimmt.“ (Zür. Nf.)

2. Von der schweizerischen Grenze, 20. Juli.

Bislati hatte im Hauptquartier eine lange Unterredung mit dem König. Vor dem Ministerrat konterte Sonnino längere Zeit mit dem russischen Gesandten von Viers. (Zür. Nf.)

Bern, 20. Juli. „Corriere della Sera“ meldet aus Rom, daß auf Vorschlag des Schatzministers im Einverständnis mit den Ministern des Außen-, der Kolonien und des Handels ein Erlass ausgearbeitet wurde, wonach die italienischen gegen Österreich gerichteten Verfügungen vom 24. Juli 1915 und 13. April 1916 auch auf die übrigen feindlichen Staaten bezogen werden sollen. Im ersten Teil dieses Erlasses wird jeder Verkehr mit beweglichen und unbeweglichen Eigentum verboten. Im zweiten Teil wird die italienische Regierung ermächtigt, alle Vergeltungsmaßnahmen den Angehörigen genannter Staaten die Einleitung von Gerichtsverfahren zu verweigern. Im dritten Teil dieses Erlasses soll die Regierung zu weiteren Maßnahmen ermächtigt werden. Das Blatt bemerkt hierzu, der nächste Ministerrat werde über diesen Erlass Beschluß fassen. Man darf auf gewissen Anzeichen auf Grund zuverlässiger Nachrichten annehmen, daß das Kabinett in wichtigen Handels- und militärischen Fragen sich bereits über seine Stellungnahme klar sei. Die seither gefassten Beschlässe und die näheren Erlasse liegen den Schatz zu, daß die Beziehungen zwischen Deutschland und Italien binnen kurzem von Italien aus geklärt werden würden. (Zür. Nf.)

Die „rumänische Klausel“.

(Eigener Bericht.)

2. Von der schweizerischen Grenze, 20. Juli. Die Schweiz. Desech.-Zf. meldet aus Rom: „Aus politischen Kreisen Italiens, die im neutralistischen Lager stehen, erfahren wir die Existenz einer italienisch-rumänischen Abkommensurkunde, der die Bestimmung enthält, daß Rumänien zur Waffenhilfe für Italien verpflichtet ist, sobald eine Macht an Italien den Krieg erklärt. Bis jetzt ist das bekanntlich von keiner Seite geschehen. Wenn Deutschland an Italien den Krieg im jetzigen Zeitpunkt von seiner Seite geschehen. Wenn Deutschland an Italien den Krieg im jetzigen Zeitpunkt erklären würde, könnte der Bündnisvertrag Rumänien als neuen Verbündeten zur Seite haben. Wenn aber Italien selber die Kriegserklärung

an Deutschland ausspricht, ist Rumänien seiner Pflichten ledig. Man begreift daher, warum Italien wohl gerne die Kriegserklärung Deutschlands entgegennehmen würde, jedoch selber den Schritt vermeiden will, der Rumänien Bundesgenossenschaft definitiv dahinfallen ließe. Man begreift aber auch das Verhalten Deutschlands, das natürlich kein Interesse daran hat, die intimen Wünsche des Herrn Sonnino zu befriedigen.“

Zu dieser sog. rumänischen Klausel bemerken die „Basl. Nachr.“: „Man wird sich doch in Rom keine Illusionen darüber machen, daß sich Rumänien, wenn es nicht in den Krieg gezogen werden will, nicht bestimmen lassen würde dadurch, daß die Kriegserklärung zufällig von Deutschland ausginge. In einem Vorbild für mehr oder weniger elegante Motivierungen des Verjagens würde es ihm ja nicht fehlen. Nicht nur Griechenland hat ein solches geliefert, als es Serbien im Stich ließ, sondern vor allem Italien selbst im Sommer 1914. Der Versuch Rumänien auf dieses Vorbild würde man sich in Rom nicht verhehlen können.“

Das genannte Basler Blatt glaubt, die planvollste Erklärung für Italiens Widerstand gegen eine Kriegserklärung an Deutschland liege in irgend einer Art persönlicher Bindung des Königs.

Deutsch-italienische Rechtsbeziehungen.

(Eigener Bericht.)

Berlin, 20. Juli. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt: In der italienischen Presse wird seit einigen Tagen in durchsichtiger Absicht der Versuch betrieben, die öffentliche Meinung Italiens durch unrichtige oder unvollständige Behauptungen über deutsche Maßnahmen auf dem Gebiete des Privatrechts irreführen zu lassen. Es erscheint angezeigt, diesen Treibern den einfachen Tatbestand gegenüberzustellen.

Am 21. Mai 1915, also unmittelbar vor dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen, wurde zwischen dem Staatssekretär V. Jago und dem italienischen Votschafter Volatti eine Verständigung wegen der Behandlung der beiderseitigen Staatsangehörigen und ihres Eigentums für den Fall eines Krieges getroffen. Die Verständigung sicherte den beiderseitigen Staatsangehörigen den Schutz ihrer Person und ihres Eigentums zu, dergestalt, daß alle die Maßnahmen, die England, Frankreich und Rußland in völkerrechtlich begründeter Weise getroffen haben, wie die Internierung von Zivilpersonen, die Sequestration oder Liquidation von Privatvermögen, die Vereinstückung von Vaterlandern sowie das Verbot der Erfüllung privatrechtlicher Forderungen, zwischen Deutschland und Italien nicht stattfinden sollten. Darüber hinaus wurde den Besiegerten von Unfallversicherungsrenten deren Fortzahlung gewährleistet. Auf die in den Häfen der beiden Länder liegenden Kauffahrtschiffe des anderen Teiles sollten die Regeln des Sechsten Haager Abkommens über die Behandlung der feindlichen Kauffahrtschiffe beim Ausbruch der Feindseligkeiten Anwendung finden.

Da der Kriegszustand zwischen Deutschland und Italien bisher nicht eingetreten ist, war die Verständigung ihrem Wortlaut nach nicht anzutreten; indes konnte nach ihrem Sinn und Zweck kein Zweifel darüber bestehen, daß die beiderseitigen Privatrechte vor Eintritt eines Kriegszustandes nicht unantastbar behandelt werden dürfen, als es für den Kriegszustand vorgesehen war. Neben der Verständigung waren selbstverständlich, solange der Kriegszustand nicht bestand, auch die Bestimmungen des deutsch-italienischen Handelsvertrags vom 6. Dezember 1891 für die Gestaltung der rechtlichen und wirtschaftlichen Beziehungen der beiden Länder zu beobachten. Die italienische Regierung hat sich jedoch sowohl den Verpflichtungen des Handelsvertrags, wie denen der Verständigung in willkürlicher Weise entzogen.

Der ersten großartigen Verletzung des Handelsvertrags machte sich die italienische Regierung unter dem Druck Englands schuldig, als sie am 3. November 1915 die in italienischen Häfen liegenden deutschen Kauffahrtschiffe requirierete, obwohl nach Artikel 4 Abs. 2 des Handelsvertrags die Deutschen in Italien von allen militärischen Requisitionen und Leistungen nicht der militärischen Requisition unterliegen. Den nächsten Schritt bildete die am 10. Februar 1916 — dem Tage der Ausrufung des französischen Minikredenz — vorgenommene Verordnung vom 4. Februar, wodurch in offenbarem Widerspruch mit dem Handelsvertrag jeder mittelbare oder unmittelbare Warenverkehr mit Deutschland bei Strafe der Konfiskation verboten wurde. Auch die mit dem Handelsvertrag verknüpfte italienische Regierung mit der vorerwähnten Verknüpfung. Zunächst gingen die italienischen Behörden planmäßig darauf aus, die Einziehung deutscher Forderungen, namentlich der Abhebung von Bankguthaben, durch Maßnahmen der Postzentrale und durch entsprechende „Wink“ an die Großbanken zu verhindern. Im März 1916 wurde fobann den schweizerischen Banken von ihren italienischen Ge-

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 10 Seiten.

schäftsreunden mitgeteilt, daß zufolge amtlicher Anordnung Hins- und Dübendenscheine nach Italien nicht beibehalten werden dürfen, wenn sie nicht von einer eidesstattlichen Versicherung begleitet wären, wonach der Eigentümer wieder einem Italien feindlichen Staate, noch den Verbündeten eines feindlichen Staates angehöre. Damit war also die Einlösung von Hins- und Dübendenscheinen aus deutschem Besitze förmlich verboten.

Ein weiterer Verstoß gegen die Verständigung bestand darin, daß die italienische Regierung sich grundsätzlich weigerte, für requiriertes deutsches Eigentum, insbesondere für die requirierten Schiffe und deren Ladungen, während des Krieges Entschädigungen zu zahlen, obwohl sie hierzu nach dem durch die Verständigung für verbindlich erklärten Sechsten Haager Abkommen verpflichtet war. Ferner stellten die Generaldirektionen der Handelsmarine für die anfangsweise gelöschten deutschen Waren Bestimmungen auf, die den Eigentümern nur die Wahl zwischen Zwangsversteigerung oder Verkauf auf Schleuderdreusen ließen.

Bei allen diesen Maßnahmen hat die italienische Regierung den deutschen Reklamationen gegenüber mit halsstarrigen Gründen den Standpunkt zu vertreten gesucht, daß eine Vertragsverletzung nicht vorliege. Am 30. April 1916 aber — der Besuch des französischen Ministers Clemenceau in Rom — änderte sie diese Haltung und erklärte eine Verordnung, welche die Einziehung deutscher Forderungen aus Wechseln und anderen Wertpapieren durch ein förmliches Verbot der Einfuhr solcher Papiere nach Italien unterband und den Deutschen durch eine Sonderbestimmung über das Verbot fauntmännischen Briefwechsels überhaupt jede private Bahrung ihrer geschäftlichen Interessen in Italien unmöglich machte.

Die deutsche Regierung hat gegen diese fortwährenden Vertragsverletzungen nachdrücklich Einspruch erhoben. Solange aber noch Aussicht vorhanden schien, die Verständigung aufrecht zu erhalten, hat sie in jeder Weise für deren Einhaltung gesorgt, insbesondere den Banken von der Sperzung italienischer Guthaben abgesehen und eine Reihe von Verfassungsmaßnahmen, die angesichts des italienischen Verhaltens die Rentenansprüche einstellen wollten, zur Weiterzahlung benommen. Darüber hinaus sind sogar in den in deutsche Verwaltung genommenen italienischen Gebieten, wo vor dem Kriege zahlreiche Italiener als Arbeiter beschäftigt waren, die Lohnforderungen dieser Leute durch die deutschen Behörden im Vermögenswege eingeschoben und an die Beteiligten abgeführt worden.

Trotz dieser lokalen Haltung der deutschen Regierung erklärte die italienische Regierung im Mai 1916, daß sie sich gegenüber der Verständigung volle Weisheit der Entscheidung vorbehalten. Begründet mit dieser Erklärung mit Beschwerden darüber, daß die deutschen Militärbehörden der Ausreise von Italienern entgegen der Verständigung Schwierigkeiten bereiten. Nun sieht man die Verständigung vor, daß die beiderseitigen Staatsangehörigen die Erlaubnis erhalten, das Land des anderen Teiles zu verlassen, fügen aber ausdrücklich hinzu, daß die Ausreise „innerhalb der Fristen und auf Wegen, die von den zuständigen Behörden nach ihrem Ermessen bestimmt werden, erfolgen solle.“ Danach war es den deutschen Behörden nicht verwehrt, die Erlaubnis zur Ausreise aus triftigen Gründen zeitweise hinauszuhalten. Uebrigens hat die deutsche Regierung stets dahin gewirkt, daß Verzögerungen, die nicht aus zwingenden militärischen Gründen geloten waren, vermieden wurden, und noch im Mai 1916 die Oberste Heeresleitung zu einem Eingreifen zwecks schnellerer Verabreichung aller schwebenden Ausreisefälle veranlaßt. Sie hatte dadurch den italienischen Beschwerden jeden Boden entzogen, erhielt aber die Antwort, daß sich die italienische Regierung nicht mehr an die Verständigung für gebunden halte, und deshalb jede weitere Erörterung für überflüssig erachtete.

Bei diesem Verhalten der italienischen Regierung konnte die deutsche Regierung den Banken, die seit einem Jahre an der Verfügung über ihr Guthaben in Italien gebindert waren, die entsprechende Behandlung italienischer Guthaben nicht länger verweigern. Ebenso wenig ließ sich den Verfassungsgenossen gegenüber die Tatsache verschweigen, daß die in der Verständigung enthaltene besondere Verpflichtung zur Fortzahlung der Verbindlichkeiten an die außerhalb Deutschlands lebenden Italiener wegfallen sei. Die unbilligsten die daraufhin Banken und Verfassungsgenossen gefaßt haben, beruhen auf ihrem freien Ermessen und waren unter gleichen Umständen demselben jedem Lande gegenüber getroffen worden. Ein Zahlungsverbot, wie es in der italienischen Presse erwähnt wurde, ist hier noch nicht erlassen.

Zusammenfassend sei festgestellt: Nicht Deutschland, sondern Italien haben den deutsch-italienischen Handelsvertrag und die deutsch-italienische Mailverbindung gebrochen; nicht Deutschland, sondern Italien hat sich von den durch diese Verträge auferlegten völkerrechtlichen Verpflichtungen ausdrücklich losgesagt. Wenn die italienische Presse die Sache anders darstellt, so ist dies eine grobliche und böswillige Verfälschung der öffentlichen Meinung Italiens.

Der gestrige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 20. Juli. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Zwischen dem Meer und der Ancre vielfach lebhafteste Feuerstätigkeit und zahlreiche Patrouillenunternehmungen. Mit erheblichen Kräften griffen die Engländer unsere Stellungen südlich und westlich von Fromelles an; sie sind abgewiesen, und wo es ihnen einzudringen gelang, durch Gegenstoß zurückgeworfen. Ueber 300 Gefangene, darunter eine Anzahl Offiziere, fiel in unsere Hand.

Weiterwärts der Somme sind neue schwere Kämpfe im Gange. Westlich des Flusses wurden die gestern nachmittag durch starke englische Angriffe gegen Longueval und das Gehölz Delville eingeleitet, in die der Gegner wieder eintraug; unserem Gegenangriff mußte er weichen, er hält noch Teile des Dorfes und des Gehölzes. Heute früh leiteten auf der ganzen Front von Bourreux-Waldchen bis zur Somme englisch-französische Angriffe ein; der erste starke Ansturm ist gebrochen. Südlich des Flusses griffen die Franzosen nachmittags in Gegend von Vellou zweimal vor, gelang es und sind heute in der Frühe im Abschnitt Estrées-Soyecourt bereits dreimal abgewiesen; aus einem vorliegenden Graben bei Soyecourt wurden sie im Bajonettkampf geworfen.

Die Artillerien entfallen auf beiden Sommerfronten große Kraft.

Auf Teilen der Champagne-Front zeitweise lebhafteste Artilleriätätigkeit. In den Argonnen Minenwerferkämpfe, im Maßgebiet keine

besonderen Ereignisse. Auf der Somme: Höhe eine erfolgreiche deutsche Patrouillenunternehmung.

Bei Arras, Peronne, Blaches und bei Vermand wurden feindliche Flugzeuge abgeschossen. Zwei von ihnen durch die Leutnants Wintgens und Höndorf. Dem Leutnant Höndorf, der erst am 15. Juli, wie nachträglich gemeldet wurde, einen französischen Doppeldecker sichtsich von Peronne abgeschossen hat, ist von S. M. dem Kaiser der Orden pour le Mérite verliehen worden.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg

Auch gestern hatte der Feind mit seinem am Nachmittag wieder aufgenommenen Angriffen beiderseits der Straße Esau — Reffau (südlich von Niga) keinerlei Erfolg. Er hat nur seine großen Verluste noch erhöht. Russische Patrouillen und stärkere Aufklärungsabteilungen sind überall abgewiesen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Im Anschluß an lebhafteste Handgranatenkämpfe in der Gegend von Skrobowa griffen die Russen an und wurden glatt abgewiesen.

Heeresgruppe des Generals v. Einsingen.

Im Stochodanie nördlich von Sokul unternahm österreichisch-ungarische Truppen einen kurzen Vorstoß, warfen die Russen aus der vordersten Linie und zogen planmäßig in ihre Stellungen zurück.

Südwestlich von Buch haben deutsche Truppen die Stellungen in der allgemeinen Linie Tereszkowicz-Seliscarow wieder vorgeschoben.

Der Feind steigerte an der unteren Tupa an in Gegend von Werben sein Feuer.

Armee des Generals Grafen von Bohmer. Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Balkanriegsschauplatz. Unverändert.

Oberste Heeresleitung. Ereignisse zur See.

Berlin, 20. Juli. (Amtlich.) Am 17. Juli wurden an der englischen Küste von unseren Unterseebooten sechs englische Fischereifahrzeuge versenkt.

Erfolgreiche deutsche Vorstöße an der Somme.

(Von unserem Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, 19. Juli. Durch die Besetzung von Longueval, die den Engländern unter Verlusten gelang war, welche von den deutschen Mittelmächten als erschreckend bezeichnet wurden, hatten sie sich um einen Schritt näher an das erste Ziel ihrer Offensive, das Städtchen Comblès, herangearbeitet. Gestern verlusten sie in dieser Richtung weiter fortzuschreiten und griffen die Linie Pozieres — Martinpuich an, wurden aber reißlos abgewiesen. Dagegen nahmen zu gleicher Zeit die Magdeburger und Altenburger das mit so vielen Opfern erkaufte Dorf Longueval und das anschließende Delville-Waldchen. Der Widerstand der Engländer war sehr und erbittert, wie schon ihr Vordringen an dieser Stelle mit Kämpfen verbunden war, welche als mit die schwersten der ganzen Sommeschlacht bezeichnet wurden. Die Franzosen hatten keinen Erfolg mit dem Eingreifen auf Abschnitt Vellou-Waldchen; sie wurden reißlos abgewiesen, während sie im Abschnitt Estrées-Soyecourt neue Infanterieangriffe versuchten, sondern nur schweres Artilleriefeuer gegen unsere Stellungen unterhielten. Dagegen gelang es kleinen deutschen Abteilungen südlich von Clercy über den Somme-Ramal vorzudringen und sich in den neuen Stellungen einzubauen.

Die Rückeroberung von Longueval.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Der englische Stoß auf Comblès, der am 14. Juli mit stetem Erfolg eingeleitet hatte, hat nun einen starken Rückschlag erfahren. Am 15. Juli meldete unser Generalstabsbericht, daß es dem Feinde zwischen Pozieres und Longueval mit großen Kräften gelungen war, trotz starker Verluste in unsere Linien einzudringen und Boden zu gewinnen. Wir wiesen damals darauf hin, daß ein lokaler Erfolg bei gewaltiger Anhäufung von Kräften fast an jeder Stelle der Schlachtfront erzwungen werden könnte und fügten hinzu, daß derartige kleine Teilerfolge auf die Gesamtsituation keinerlei Einfluß gewinnen könnten, dagegen durch die starken Verluste den Todeskeim in sich trügen. Tatsächlich haben die Engländer nach diesem Fortschritt vom 14. Juli versucht, das gewonnene Gebiet zu erweitern und die Wirkung ihres Erfolges dadurch zu vertiefen. Die nächsten Tage brachten darum auch weitere, mit stärksten Kräften unternommene Versuche der Engländer, auf der Front Dvillers-Longueval, nordwestlich von Comblès, erneut gegen unsere Stellungen vorzustoßen. Sie trafen aber auf einen eisernen Widerstand in der neuen Linie, der alle englischen Angriffe unter schwersten, blutigen Verlusten der Engländer in unserem Feuer zusammenbrechen ließ.

Die heftigen und erfolglosen englischen Angriffe von Longueval aus dauerten bis zum 18. Juli. An diesem Tage lehte nun unser Gegenangriff ein, der von dem Magdeburgischen Infanterie-Regiment Nr. 26 und dem Altenburger Regiment angeführt wurde. Die Engländer hatten hier ihre Weister gefunden. In unmittelbarem Ansturm entrißen unsere tapferen Sturmtruppen dem Feinde wieder das Dorf Longueval und das östlich an das Dorf anstößende Gehölz Delville. Die Engländer hatten wiederum ungeheure blutige Verluste zu verzeichnen, die noch durch eine verhältnismäßig große Anzahl von Gefangenen, welche sie in unseren Händen ließen, erhöht wurden. Außer 8 Offizieren wurden 280 Mann gefangen genommen. Fernerhin verloren die Engländer noch eine beträchtliche Anzahl von Maschinengewehren. Es hat sich wiederum gezeigt,

daß die englischen Truppen den unsrigen bei weitem unterlegen sind. Wenn es ihnen auch manchmal gelang, einen kleinen örtlichen Erfolg zu erzielen, so muß dabei stets die Tatsache in Betracht gezogen werden, daß die Engländer bisher ihre Truppen in ausgiebigster Weise geschont haben, um jetzt zu dem — nach englischer Auffassung — letzten Stoß gegen unser Feuer die größten Massen einzusetzen zu können. Tatsächlich wurden auch von der englischen Heeresleitung zur Erzielung eines Fortschrittes die ungeheuerlichsten Menschenopfer gebracht. Unter dieser Voraussetzung kann ein geschontes Heer gegen ein von drei Großmächten mit härtesten Angriffen bedachtes Heer hin und wieder unter ungeheuren Verlusten einen Erfolg erzielen. Es scheint aber schwieriger zu sein, den Erfolg zu behaupten.

Wenn nun Lord Derby in einer Unterredung die englischen Soldaten als die besten der Welt feiert, so ist das zu verstehen, da Lord Derby selbst Engländer ist; es ist aber ebenso richtig, wie seine weitere Bemerkung, daß das englische Heer so unbesiegt sei, wie die englische Flotte (siehe Stagerakt). Der blutigen Niederlage der Engländer bei Longueval schloß sich ein verlustreich zusammengebrochener Angriff auf dem linken Flügelpunkt dieses englischen Frontabschnittes bei Pozieres an. Das Ringen nördlich der Somme an der englischen Front wurde demgemäß auf der ganzen Linie zu unseren Gunsten entschieden. Südlich der Somme hatten die Franzosen bei Barleux-Vellou nicht mehr Glück als ihre englischen Bundesgenossen. Denn hier wie an allen anderen Stellen der französischen Front brachen alle Angriffe unserer Feinde blutig zusammen.

Wien, 20. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Die „N. Freie Presse“ bespricht die Wiedereroberung des Dorfes Longueval und des Gehölzes Delville durch die Deutschen und sagt: Die deutsche Schlagkraft zeigt sich wieder einmal derjenigen ihrer Gegner an der Westfront überlegen. Die Führung der Kriegsergebnisse bei Longueval und bei dem Gehölz Delville haben die Magdeburger und Oberburger, nicht die Engländer, die am Kampfe an der Somme bisher keines ihrer Ziele erreichten. Der Boden Frankreichs ist nicht besetzt und die mächtige Hand des Deutschen Reiches ist nicht abgeschwächt. (W.S.)

Wer hat die Initiative der Kriegführung?

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 20. Juli. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Ueber das neutrale Ausland ist bekannt geworden, daß der Vertreter der „New York World“, Herr v. Wiegand, seinem Blatte ein Telegramm über die Lage der Mittelmächte zugesandt habe, in dem ausgesprochen wird, daß jetzt zum ersten Male die Initiative auf die Seite der Feinde der Mittelmächte übergegangen sei. Dieser aus dem Zusammenhang gerissene Satz ist in einer dem Sinne des Berichtes des Herrn von Wiegand völlig entstellten Weise in der Entente-Presse verbreitet und zu einem Ungeheimnis der militärischen Ueberlegenheit der Entente aufgebauscht worden. Das äußere Bild der angeblichen Lage ist nur allerdings bei dem nicht militärisch gebildeten Leser vielleicht den Eindruck erwecken, als ob die Mittelmächte zuletzt tatsächlich auf allen Kriegsschauplätzen in der strategischen Defensive sich befänden. Wie steht es aber hiermit in Wirklichkeit? Sowohl die Offensive der Mittelmächte in Galizien im Mai 1915, die zu dem siegreichen Durchbruch bei Gorlice-Tarnow führte, als auch die große Offensive der Deutschen bei Verdun im Februar d. J. sind beide der freien Initiative der Heeresleitung der Mittelmächte entsprungen. Sie waren durch keinerlei Ereignis auf irgend einem der anderen Kriegsschauplätze hervorgerufen worden. Die Mittelmächte bestimmten den Zeitpunkt des Beginnes, die Art der Ausführung und den Ort der Offensiven nach ihrem Willen. Wie steht es dem gegenüber mit der Freiheit der Initiative auf Seiten unserer Feinde bei ihrer jetzigen Offensive? Die Not der schwer bedrängten italienischen Bundesgenossen in Tirol sowohl wie der unerträglich werdende deutsche Druck auf die französische Front bei Verdun hat die Offensive der Entente erzwungen. Der Angriff der Russen in Galizien, sowie der Engländer und Franzosen an der Somme setzte nicht gleichzeitig ein, sondern nacheinander und zu einem verfrühten Zeitpunkte, zu dem weder die Russen, noch die Engländer zum Angriff bereit waren. Es ist daher ein trügerischer Schluß, wenn unsere Feinde heute behaupten, den Mittelmächten das Gesicht des Handelns durch ihre jetzige Offensive vorzukleben. Sie ist sowohl hinsichtlich des Zeitpunktes des Beginnes, als auch der Art der Ausführung weniger ein Ergebnis der freien Initiative unserer Feinde, als vielmehr ein Ergebnis der Erfolge der Deutschen vor Verdun und der Oesterreicher und Ungarn in Tirol. Nicht die Entente, sondern die Mittelmächte sind mithin Herren der strategischen Lage. In ihrer Hand liegt daher nach wie vor die Initiative der Kriegführung.

Ein neutrales Urteil.

(Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 20. Juli. Der militärische Mitarbeiter des „Bund“ sagt, die französisch-englische Offensive habe wohl eine Einbuendung, aber keine Durchbrechung der deutschen Front zustande bringen können, obwohl allem Anschein nach ungewöhnlich große Truppenmengen von englischer Seite verwendet worden seien. Auf engerem Raum eingeleitet, müßten sie sehr schwere Verluste erlitten haben. Man sei versucht anzunehmen, daß die Alliierten nun auch in anderen Abschnitten zum Angriff vorgehen, sei es zur Entlastung der zwischen Somme und Ancre stehenden Offensive, sei es mit eigenen operativen Mitteln. (Zenf. Ab.)

Die Helden von Dvillers.

(Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 20. Juli. Der „Daily Chronicle“ berichtet, daß die Engländer der kleinen deutschen Garnison von Dvillers, die trotz doppelter Umfassung mehrere Tage das Dorf verteidigte, nach der Gefangenahme militärische Ehren durch Präsentieren des Gewehrs erwiesen. (Zenf. Ab.)

Die aufgeschobene Aktion des Generals Foch.

(Eigener Drahtbericht.)

Paris, 20. Juli. Der an der Somme kommandierende General Foch sieht sich zum weiteren Aufschub seiner bereits durch eine Gava-note als unmittelbar bevorstehend angekündigten großen Unternehmungen genötigt. Die Ursache der Verzögerung darf trotz ministerieller Ergänzungsnoten keine andere als das Fehlen der wichtigsten Voraussetzungen für den französischen Vorstoß sein, denn abermals blieb die Hoffnung auf einen für den Frontausgleich entscheidenden Geländegewinn der Engländer unerfüllt.

Der von englischen Berichterstattern anerkannte Heldennut der gegen enorme britische Nachschübe höchst erfolgreich vordringenden und das Erringen behauptenden deutschen Stellungen verteilten Daigbs-Abt. In Paris ist die Enttäuschung unverkennbar. Die Nachkritik ist verstimmte, weil die in verschiedenen Blättern wie der „Victoire“ nach Poincarés Besuch im Hauptquartier erschienenen optimistischen Voraussetzungen sich als unzutreffend erwiesen.

Die englischen Verluste.

Nach allen Nachrichten müssen die Verluste der Engländer in den ersten Tagen der Offensive außerordentlich groß gewesen sein. Das bestätigen auch Briefe, die bei gefangenen Soldaten vom XVI. und XVII. March, B. dorgefangen wurden. Einige Stellen aus ihnen seien hier wiedergegeben:

„Ich denke, du wirst von unserem raschen Angriff der deutschen Linien am 1. und 2. Juli gehört haben; es war eine glänzende Leistung, aber wir haben neuer dafür bezahlet müssen. Ich bin unerschrocken, daß irgend einer von uns heute noch am Leben ist. Niemals in meinem Leben war ich in einer so schrecklichen Hölle. . . . Wir stürmten aus den Gräben um 8.30 Uhr am Samstag früh, und wir sind nicht sehr weit gekommen, als unsere Leute schon wie „Kegel“ rechts und links fielen; was von uns übrig blieb, nahm die Stellung. Wir gruben uns ein, aber kaum war dies geschehen, als die Deutschen begannen, uns in einer Weise zu beschließen, daß wir uns gegenständig aller Viertelstunde auszugucken hatten. Wir waren ganz erschöpft, als wir endlich gegen Abend abgelöst wurden. Ich will Neuliches in meinem ganzen Leben nicht mehr mitmachen; ich kann meinem guten Stern danken, daß ich noch am Leben bin.“

Wir rüdten ungefähr zwei Meilen über offenes Gelände unter einem Hagel von Geschossen vor; links und rechts fielen die Kameraden zu Tode getroffen oder schwer verwundet. Ich kann mich glückselig schätzen, daß ich lebend durchgekommen bin; ich bin der Ansicht, daß, je eher die Sache vorbei ist, desto besser. Ich will an keiner andern Schlacht mehr teilnehmen.“

„Du wirst in den Zeitungen von der britischen Offensive gelesen haben. Ich werde es bis in meine Lebensstunde nicht vergessen. Freitag nacht marschierten wir in die Gräben und warteten auf die Zeit, bis das Kommando zum Sturm gegeben wurde. Man lächelte und machte Witze darüber, wie man aus den Gräben heraus zum Angriff vordringen würde; aber so wunderbar einer Kerl dachte nicht daran, daß es sein Leben sein würde. Wir kamen bis über den ersten deutschen Graben hinaus, während ihre Geschütze uns die Hölle gaben. Hier verließen wir für kurze Zeit, das als Artilleriefeuer zu schimmeln war. Aber wir hatten Befehl, das Dorf unter allen Umständen zu nehmen, was uns auch gelang — aber unter welchen Verlusten! Ich will Gleiches nicht mehr durchmachen; jeder, der anders spricht, ist ein eifriger Praxier, oder er ist verrückt.“

Die Tätigkeit der deutschen Flieger an der Dünafont.

(Eigener Drahtbericht.)

f. Köln, 20. Juli. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Kopenhagen: Nach einer Meldung aus Petersburg enthalten die deutschen Flieger in der letzten Zeit eine rege Tätigkeit, und zwar mit ungewöhnlicher Kraft. Ganz besonders verheerend wirkten sie an der Dünafont bei Pinsk.

Die russischen Verluste.

(Eigener Drahtbericht.)

f. Köln, 20. Juli. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Wien: Der Kriegsberichterstatter Noda Noda teilt Aussagen eines hohen russischen Stabsoffiziers mit, der in den Kämpfen zwischen Koroptsch und Strypa gefangen wurde. Er bestätigt die überaus schweren Verluste der Russen, die schon eine zwei- bis dreimalige Ergänzung vieler Truppenkörper nötig gemacht und die Reserven bereits stark in Mitleidenhaft gezogen haben. Auffüllung der Lücken mache jedoch bei Rußlands riesigem Menschenmaterial nicht die geringsten Schwierigkeiten. Bedenklich seien die großen Offiziersverluste infolge des Befehls, daß die Offiziere bei allen Unternehmungen den Soldaten vorangehen müßten. Es habe schon manchem Bataillon an einem Kampftage alle Offiziere gefollet. Brüllstoffs bedenkentlose menschenopfernde Taktik sei gleichwohl das einzige Mittel, das zum Ziele führen könne. Trotz ausgebelebter Hilfe des Vierverbundes sei das russische Heer weit hinter der technischen Leistungsfähigkeit der Heere der Mittelmächte, namentlich in Artillerie und Maschinengewehren, dessen einziges Mittel, den Gegner zu überrennen, die zahlenmäßige Ueberlegenheit sei. Daher finden die Gerüchte, Brüllstoff sei in Anwendung gefallen, nicht allzuviel Glauben, obwohl nach dem Urteil in Offizierskreisen die bisherigen Erfolge nicht im Verhältnis zu den gebrachten Opfern und Anstrengungen stehen. Den weiteren Verlauf der russischen Offensive beurteilt der Offizier sehr zweifelhaft wegen des Mangels an innerer Organisation des russischen Heeres.

Die sibirischen Verbannten zum Heeresdienst einberufen.

(Eigener Drahtbericht.)

f. Köln, 20. Juli. Nach der „Köln. Ztg.“ melden schweizerische Blätter aus Petersburg: Auf Verfügung der Petersburger Behörden seien verschiedene Klassen der nach Sibirien Verbannten zum Heeresdienst einberufen worden. Nach ihrer Ausbildung im Schützenkorps, würden sie nach der Kaukasusfront geworfen werden, wo Flecktyphus und Cholera wüteten.

Neue russische Kriegsschiffe?

(Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 20. Juli. Nachdem der japanische Admiral Taki Yama kürzlich französischen Blättern erklärt hatte, daß

Die russische Flotte während des Krieges mehr als verdoppelt hätte, erfährt man jetzt durch den „Ruskoje Slovo“, daß die „Verdoppelung“ in dem Bau je zweier gepanzelter und ungepanzelter Kreuzer und 8 großer Torpedoboote besteht. Die neuen Schiffe sollen angeblich noch in diesem Monat von Stapel laufen. (Senf. Rbe.)

Rußland und die Dardanellenfrage. (Eigener Bericht.)

1. Von der Schweizerischen Grenze, 20. Juli. Schweizer Blätter melden aus Petersburg, der liberale Dumaabgeordnete Risjukoff habe in einer Sitzung der Armeekommission erklärt, daß es zwischen Rußland und seinen Verbündeten bezüglich der Dardanellenfrage zu einer Vereinbarung gekommen sei, laut der Rußland die beiden Ufer der Meerenge aufzulegen würde. (Wenn wirklich England den Rußen großzügig die Dardanellen zugesprochen haben sollte, so beweist das nur, daß man in London nicht mehr mit der Gewinnung der Meerenge rechnet!) (Senf. Rbe.)

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht. (Eigener Bericht.)

Wien, 20. Juli. Amstich wird verlaubbart: Russischer Kriegsschauplatz: In der Bukowina und nordöstlich des Prilop-Sattels keine Erognisse von Belang. Bei Babie und Tatarow hielt auch gestern die Kampfaktivität in wechselnder Stärke an. An der galizischen Front nördlich des Dniepr stellenweise Vorpostengefechte. In Wolynien drängten deutsche Truppen den Feind westlich der von Zintacze nordwärts führenden Niederung zurück. Im Stochob-Knie südlich von Kasowka überfielen österreichisch-ungarische Abteilungen eine vorgeschobene Schanze der Russen. Italienischer Kriegsschauplatz: Die Gefechtsstätigkeit war im allgemeinen gering. Nur einzelne Abschnitte der Tiroler Ostfront und des Karntner Grenzgebietes standen zeitweise unter lebhafterem Feuer der feindlichen Artillerie.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: An der unteren Bojsa Geplänzel. Die Belagerung einer südbalcanischen Insel durch einen italienischen Flieger ab. Das Flugzeug ist verbrannt. Die Insassen wurden gefangen genommen. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Hofer, Feldmarschallleutnant.

Ereignisse zur See. In der Nacht vom 14. zum 15. Juli wurden von unseren Torpedobooten in der mittleren Adria ein italienisches U-Boot, 12 Stunden später in der südlichen Adria ein Unterseeboot und ein bekannter Flieger vernichtet. Von beiden Besatzungen konnte niemand gerettet werden. Ungefährlich keine Verluste. Am 19. Juli früh überflogen drei italienische Seeflugzeuge das nördliche Inselgebiet und warfen einige Bomben auf Dörferchen und gegen verlassene Schiffe ab. Zwei Flugzeuge wurden eine ganz unbeschädigt, von einem Torpedoboot eingedrückt, die Insassen beider Flugzeuge, drei Offiziere und ein Unteroffizier, unverwundet gefangen genommen.

Flottenkommandos. Die Niederlage der Italiener in Tripolis. (Eigener Drahtbericht.)

1. Köln, 20. Juli. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus der Schweiz: Der sich zu einer Entsetzungsur in Montecarlo anhaltende Gouverneur von Tripolis, General Meglio, ist laut „Secolo“ scheinung nach Rom, vermutlich infolge der schweren Niederlage der Italiener in Misurata, abgereist.

Der Seekrieg. Eine kühne Fahrt sechs deutscher Seelen mit tragischem Ausgang. (Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 20. Juli. Ueber eine kühne Wikingfahrt, die leider einen tragischen Abschluß fand, veröffentlicht die „Nordd. Allg. Ztg.“ einen Bericht. Darin heißt es unter anderem: Kapitänleutnant von Moeller besetzte bei Ausbruch des Krieges das Kanonenboot „Tingtau“, das im Hafen von Ranton außer Dienst gestellt wurde. Moeller begab sich hierauf nach Java. Hier wurde er von der niederländischen Regierung interniert und ihm in Soerabaya sein Aufenthaltsort angewiesen. Mit Hilfe dort ansässiger Deutscher gelang es ihm, einen sehr alten Segelschoner, der den stolzen Namen „Beddewen“ erhielt, auszurüsten. Fünf deutsche Reservisten, die der Krieg in Java überbracht hatte, waren sofort bereit, mit ihm den Versuch zu wagen, auf diesem Schiffe die Heimat zu erreichen. Trotz der großen Schwierigkeiten gelang es dem Fahrgesetz, am 11. Dezember 1915 die offene See zu erreichen und kurz nach Arabien zu nehmen. Am 6. Januar 1916 geriet das Schifflein in die gefährlichen Maelstromsflüsse und erlitt schwere Havarien. Nach stürmischer Fahrt langte es am 3. März an der arabischen Südküste bei Banais, südlich von Aden, an. Hier fanden die Seefahrer bei den Türken freundliche Aufnahme. Am 18. März wurde die Weiterreise zu Lande auf Maulsaren angetreten und in siebenstündiger Fahrt durch das Gebirge, die Hauptstadt des Jemen, Sana, erreicht. Von hier aus wurde die Reise zu Wasser fortgesetzt. Wegen der englischen Nachschiffe entschloß man sich, schon südlich von Korrida, einem Hafenplatz im roten Meer, an Land zu gehen. Von dort ging der Marsch nach Djidda, einem Hafenplatz von Mekka, das am 16. Mai erreicht wurde. Hier machte der Kommandeur eines türkischen Armeekorps die Deutschen auf die bei aufmerksamen, allein Moeller und seine Leute handelten auf der Fortsetzung ihrer Reise, die schließlich von dem türkischen Oberkommando gestattet

wurde. Dann ist das letzte, was man von den sechs Deutschen vernommen, ein Telegramm des syrischen Armeekorps vom 2. Juni: Wir erfahren zu unserem Bedauern, daß Kapitänleutnant von Moeller und seine Begleiter, neun Stunden von Djidda entfernt, ermordet worden sind. (W.B.)

Berlin, 20. Juli. Die Freilassung des geflohenen deutschen Torpedoboots an der Südküste aufgebrachten britischen Dampfers „Adams“ ist, wie wir von zukiünftiger Stelle erfahren, sofort angeordnet worden, nachdem sich herausgestellt hat, daß die Aufbringung des Schiffes innerhalb der schwedischen Hoheitsgewässer stattgefunden hat. (W.B.)

Haag, 20. Juli. Der Dampfer „Mindian“, der aus Niederländisch-Östindien in Rotterdam angekommen ist, wurde seine Post in England zurücklassen. (W.B.)

Die „Deutschland“. (Eigener Bericht.)

1. Von der Schweizerischen Grenze, 20. Juli. Die „Daily News“ melden aus Washington, die „Deutschland“ habe am Dienstagabend in Baltimore verlaufen. In Amerika werden eifrig Betten abgeschlossen, daß die „Deutschland“ sicher den Ozean durchquere. (Senf. Rbe.)

1. Köln, 20. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Amsterdam: Aus Baltimore meldet Reuters unterm 20. Juli: Die „Deutschland“ lag heute morgen noch im Hafen, wiewohl alles darauf hinwies, daß die „Deutschland“ bereits gestern abend abgereist war, um in die See zu stechen, und ein Schlepddampfer unter Dampf lag, um ihr Verstand zu leisten.

5. Stockholm, 20. Juli. (Eig. Drahtbericht.) „Nowoje Wremja“ berichtet aus London, daß die Admiralität einen strengen Überwachungsdienst an den Bahama-Inseln eingerichtet habe, um den deutsch-amerikanischen Tauchbootverkehr zu unterbinden. In der Gegend der Küste von Florida ist ein regelrechter Patrouillendienst eingerichtet worden, da man annimmt, die deutschen Tauchboote beständen dort Schlupfwinkel.

Stockholm, 19. Juli. Die Petersburger „Abendzeitung“ erfährt aus diplomatischen Kreisen: Nachdem Amerika endgültig das Tauchboot „Deutschland“ als Handelsboot anerkannt hat, ist der diplomatische Konflikt zwischen der Entente und den Vereinigten Staaten unermesslich. Die alliierten Mächte können unmöglich einen derartigen Standpunkt anerkennen und haben das internationale Recht auf ihrer Seite. Ihre Auffassung steht nicht einmal in direktem Widerspruch zu der ad acta gelegten Londoner Deklaration, und die Vereinigten Staaten müssen mit der Sachlage rechnen, die jetzt geschaffen ist. (S. Frk. Ztg.)

England. Die ungeheuren Steuern.

London, 20. Juli. In Erweiterung auf die Vorstellungen einer Arbeiterabordnung, die die Verkeinerung der Vermögenssteuer fordert, gab Premierminister Asquith Einzelheiten über die ungeheuren Einkommensteuern und anderen Steuern, die von den Einkommen über 500 Pfund Sterling bereits gezahlt würden und die sich in gewissen Fällen auf 60 Prozent erhöhten. Er sagte: Sicherlich hat kein anderes Land in der Welt von den wohlhabenden Klassen etwas gefordert, was sich mit dem verglichen läßt, was wir seit dem Kriege gefordert haben. Ich sage ohne Zaudern, daß meiner Ansicht nach diese Belastung der zunehmenden Verkeinerung, so schwer sie auch in gewissen Fällen sein mag, tatsächlich nicht als Heimschuld für die Industrie des Landes gewirkt hat. Die Steuer ist außerordentlich gerne durch Entlassung und Ergebung von jedem getragen worden, der ihr unterworfen wurde.

Eine Niederlage der Regierung.

Rotterdam, 20. Juli. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ berichtet aus London, daß die Regierung im Unterhause beantragte, eine Kommission zur Beratung der Frage der allgemeinen Wahlen aufzustellen. Der Staatssekretär für Inneres, Samuel, begründete den Antrag. Carlson war dagegen und drohte mit einer Abstimmung. Darauf zog Asquith den Antrag zurück.

Proteste gegen den Schutzoll.

London, 20. Juli. Die „Westminster Gazette“ wendet sich in einem Artikel über die Kommission unter dem Vorsitz Balfours, die die Beschlüsse der Pariser Wirtschaftskonferenz auf England anzuwenden soll, im voraus gegen alle Vorschläge, die zu einem ausgeprägten Schutzollsystem führen könnten, und erwartet, daß sich die Kommission streng darauf beschränken werde, die wichtigsten Industriezweige festzustellen, die geschützt oder unterstützt werden müßten.

Ausfuhrverbot für oppositionelle Zeitungen. (Eigener Drahtbericht.)

5. Haag, 20. Juli. Die Postbehörden von Holland teilten ihren Abonnenten mit, daß auf Grund eines Verbotes des englischen Kriegsgesetzes die Ausfuhr gewisser Zeitungen und Zeitschriften nicht mehr gestattet wird. Es handelt sich ausschließlich um oppositionelle und friedensfreundliche Blätter. Die Ausfuhr wird nicht mehr gestattet, weil die Blätter unangenehme Eindrücke auf die Neutralen erwecken könnten.

Neue Ansuchen in Irland. — Die Iren in Kanada.

Hamburg, 19. Juli. Nach einer Privatmeldung des „Hamburger Fremdenblattes“ befragen Londoner Verbindungen aus Irland, die Nachrichten der letzten Tage lauteten, sehr beunruhigend und liegen neue Zusammenkünfte befürchten. Fast täglich finden in den Küstengebieten Zusammenkünfte zwischen dem Militär und der Bevölkerung statt. Auf Anordnung der Regierung ist das Militär zurückgezogen worden, um weiteres Vordringen

zu verhindern. Von Dublin wurden ein kanadisches Infanterie-Regiment und zwei Schwadronen Kavallerie auf eine Landung der Bevölkerung im nach Oueenston verlegt. Die Bevölkerung forderte, daß irische Truppen verwendet werden, wenn überhaupt Militär zur Aufrechterhaltung der Ordnung notwendig sein würde. Es liegen angeblich 7000 Mann in Irland. Das Londoner Kriegsamt hat eine besondere Abteilung für die Iren eingerichtet. General French befindet sich jetzt als Hochkommandierender in Irland. Den in Wales und auf der Insel Man internierten Iren hat die englische Regierung angeboten, sich mit ihren Familien in Kanada anzusiedeln. Es wurde den Familien dabei eröffnet, daß von einer Rückkehr nach Irland keine Rede sein werde. An der kanadischen Grenze haben sich vor einiger Zeit zahlreiche Iren in Detroit niedergelassen. Die amerikanische Regierung hat aber die weitere Niederlassung von Iren unterbunden. Die kanadische Regierung stellt jede englischfeindliche Propaganda unter Strafe. Es wurde für diesen Zweck ein besonderer Gerichtshof in Montreal eingesetzt. Zwischen dem 18. und 20. Juni sind in Kanada mehr als 20 Personen wegen englischfeindlichen Aktionen erschossen worden. Unter der Bevölkerung Kanadas herrscht große Erregung, weil, wie aus den Zeitungsberichten hervorgeht, das kanadische Truppenkontingent an den gefährlichsten Stellen der Front eingesetzt wird und ungeheure Verluste im Verhältnis zu den Verlusten des Mutterlandes erlitt. In Montreal wurde eine von amerikanischen Iren angeführte Versammlung abgehalten, die die Unabhängigkeit Kanadas und Irlands proklamieren wollte.

Amsterdam, 19. Juli. „Doch News“ erfährt aus sehr guter Quelle aus Belfast, daß die neue Partei aus benachteiligten Nationalisten gebildet wird, die gegen den Ausschluß von sämtlichen Ulsterprotestanten sind. Die Partei wird den Namen „The Irish and British“ führen. Auch ist die Gründung einer Zeitung in Nordirland beschlossen, die für die Politik der neuen Partei Propaganda machen soll.

Der Tunnel unter der Nordsee. (Eigener Drahtbericht.)

5. Kopenhagen, 20. Juli. Die „Berlingske Tidende“ aus Paris erfährt, ist die Ausführung des Planes eines Tunnels zwischen England und Frankreich endgültig gesichert. Der Tunnel soll eine Länge von 60 Kilometern haben, wovon 39 unter Wasser liegen.

Der Krieg in Ostafrika. (Eigener Drahtbericht.)

London, 20. Juli. (Amstich. Reuter.) General Smuts berichtet, daß feindliche Streitkräfte, die seine Verbindungen nördlich von Handen und an anderen Punkten bedrohten, den Pangani-Fluß hinabgetrieben wurden. Eine englische Abteilung, die in Kongoro am Südufer des Viktoriaseees gelandet wurde, besetzte Muranza, das der Feind nach geringem Widerstande räumte.

Die russischen Neutralitätsverletzungen gegen Schweden. (Eigener Drahtbericht.)

Stockholm, 20. Juli. (Schwedische Tel.-Agentur.) Wie ein Blatt mitteilt, hat ein russisches Unterseeboot gestern nachmittag 1 Uhr gegen den deutschen Dampfer „Elbe“ im Ostnischen Meerbusen südlich von Ratan in schwedischen Territorialgewässern einen Torpedo abgeschossen. (W.B.)

Schweiz. Die Überwachung des schweizerischen Handelsverkehrs durch die Entente. (Eigener Bericht.)

1. Von der Schweizerischen Grenze, 20. Juli. Eine gemeinsame Konferenz der italienischen, belgischen und französischen Handelskammern in Genf, die auf Veranlassung der italienischen Handelskammer zusammentrat, beschloß nach der „Suisse“, zur besseren Kontrolle der Ursprungszeugnisse gegenseitig die Listen der des Handels mit feindlichen Personen verdächtigen Personen mitzuteilen. Weiter wurde die Einsetzung eines Schiedsgerichts „zum Schutz und zur Rehabilitierung falsch verdächtigter Firmen“ beschlossen. (Senf. Rbe.)

Die schweizerischen Ausfuhrschwierigkeiten. (Eigener Bericht.)

1. Von der Schweizerischen Grenze, 20. Juli. Gestern fand in Bern zwischen den schweizerischen Delegierten, die die Schweiz bei der Konferenz in Paris vertreten, und den Bundesräten Hoffmann und Schultze eine Besprechung statt. Den Beratungen wohnte auch der schweizerische Gesandte in Paris, Minister Kardy, an, der eigens nach Bern berufen worden war. In den leitenden Kreisen soll der optimistische Eindruck vorherrschen, daß sich eine Lösung der Schwierigkeiten anbahnen lassen werde. (Senf. Rbe.)

Vom Vatikan. (Eigener Bericht.)

1. Von der Schweizerischen Grenze, 20. Juli. Der Fürst von Monaco, der demnächst in Rom eintrifft, wird vom Papst empfangen werden. Der Besuch soll mit einer Annäherung zwischen Frankreich und dem Vatikan in Verbindung stehen. Die Ankunft des Fürsten, schreibt der vatikanischen Mitarbeiter der „Stampa“, werde in vatikanischen Kreisen mit großem Interesse erwartet. (Senf. Rbe.)

Griechenland. Die Ursache des Brandes von Lato. (Eigener Bericht.)

Berlin, 19. Juli. Nach einer Meldung der Radio-Agentur aus Athen in französischen Zeitungen erklärt die Gumaris-Presse beharrlich, daß der Brand von Lato auf eine Verführung von venetianischen Elementen gegen den König zurückzuführen sei. Demgegenüber verlange die liberale Presse die sofortige Eröffnung einer gerichtlichen Untersuchung, um die Ursache des Unglücks festzustellen. Der „Informations“ zufolge soll die Untersuchung über den Brand des königlichen Schlosses ergeben haben, daß die Ursache kein Zufall sei.

Rumänien. Die Erneuerung. (Eigener Bericht.)

Bukarest, 20. Juli. Der Austausch für die Ausfuhr lehnte den Vorschlag betreffend den Erlaß eines Ausfuhrverbotes für Mais mit der Begründung ab, daß der letzte Regen die Maisernte wesentlich verbessert habe, und daß keine Gefahr bestehe, daß nicht wenigstens der Inlandsbedarf vollauf gedeckt werde. Demgemäß wird die Ausfuhr der im zweiten Vertrag mit den Mittelmächten vorgesehenen Maismengen fortgesetzt. Gleichzeitig werden strenge Verfügungen erlassen, damit die für den Verbrauch im Inlande bestimmten 50 Prozent tatsächlich dem Lande verbleiben. Bis zur genauen Festsetzung der neuen Weisernte ist jede Veräußerung von Weizen zum Zwecke der Ausfuhr verboten.

1. Von der Schweizerischen Grenze, 20. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

Nach einer Meldung der Bukarester „Agence Radio“ ist zwischen der Direktion der rumänischen Eisenbahnen und den russischen Militärbehörden ein Abkommen zustande gekommen, das die Wiederherstellung der Bahnverbindung zwischen Tschernowiz und Rumänien zum Ziele hat. (Senf. Rbe.)

5. Stockholm, 20. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

Die Londoner Zeitungen teilen mit, daß der Londoner rumänische Gesandte gestern ins unwürdige Amt berufen wurde, wo er eine lange Konferenz mit Grey hatte.

Letzte Nachrichten. Aus dem Bundesrat. (Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 20. Juli. In der heutigen Sitzung des Bundesrates gelangten zur Annahme der Entwurf einer Bekanntmachung zu den Wahlen zu den Gewerbegerichten und der Kaufmannsgerichte, der Entwurf einer Bekanntmachung über die Verwendung von Säbstoffen bei der Vorbereitung, eine Aenderung der Bekanntmachung über das Verbot der Verwendung von pflanzlichen und tierischen Ölen und Fetten zu technischen Zwecken vom 6. Januar 1916 und der Entwurf einer Bekanntmachung über den Verkehr mit Speisefetten.

Briefkasten. Auskünfte werden nur an Abonnenten unter Vorlegung der Quittung gegeben. Wird briefliche Auskunft gewünscht, so ist Rückporto beizufügen. Vergleiche Ratsschläge werden nicht erteilt, Bezugsquellen nicht vermittelt.

Alter Abonnent. Anonyme Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

R. R. in D. Ja, Sie müssen sich der betreffenden Operation unterziehen, wenn die Ärzte sie zur Wiedererlangung Ihrer Gesundheit für notwendig halten; andernfalls folgt Streichung Ihrer Rente. Wenn Sie glauben, mit Recht die Entscheidung des betreffenden Arztes anfechten zu können, dann bleibt Ihnen ein Versuch an das Sanitätsamt des Stellvertreter, 14. Armeekorps in Karlsruhe, das Sie im Dienstweg vorzulegen hätten.

Vom Wetter. Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorologie und Hydrographie vom 20. Juli 1916.

Vorausichtige Bitterung am 21. Juli 1916. Langsame Besserung. Witterungsbeobachtungen d. Meteorolog. Station Karlsruhe

Table with 7 columns: Orts-Zeit, Barom. mm, Therm. in C, Wind, Regen, Windrichtung, Himmel. Data for 19. Juli Nacht 10 U., 20. Juli Morgs. 8, 20. Juli Mittags 3.

Wasserstand des Rheins vom 20. Juli 1916.

Schiffermel 335, gefall. 12, Rehl 415, gefall. 10, Maxan 626, gefall. 14, Raunbeim 595, gefall. 3.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte vom 20. Juli 1916, vormittags 8 Uhr (m. z.)

Table with 5 columns: Stationen, Wetter der letzten 24 Stunden, Wetter, Therm. Celsius, Niederschlag der letzten 24 Std. mm. Lists stations like Vortum, Hamburg, Bremen, etc.

Witterungsbericht der letzten 24 Stunden: 0 = wollos, 1 = wenig, 2 = mehr bewölkt, 3 = bedeckt, 4 = hauptsächlich nachmittags, 5 = hauptsächlich nachmittags, 6 = nachts, 7 = Gewitter, 8 = Niederschlag in Schauern, 9 = anhaltend Regen (Bandregen).

Table with 5 columns: Stationen, Wetter der letzten 24 Stunden, Wetter, Therm. Celsius, Niederschlag der letzten 24 Std. mm. Lists stations like Vortum, Hamburg, Bremen, etc.

Witterungsbericht der letzten 24 Stunden: 0 = wollos, 1 = wenig, 2 = mehr bewölkt, 3 = bedeckt, 4 = hauptsächlich nachmittags, 5 = hauptsächlich nachmittags, 6 = nachts, 7 = Gewitter, 8 = Niederschlag in Schauern, 9 = anhaltend Regen (Bandregen).

Table with 5 columns: Stationen, Wetter der letzten 24 Stunden, Wetter, Therm. Celsius, Niederschlag der letzten 24 Std. mm. Lists stations like Vortum, Hamburg, Bremen, etc.

Witterungsbericht der letzten 24 Stunden: 0 = wollos, 1 = wenig, 2 = mehr bewölkt, 3 = bedeckt, 4 = hauptsächlich nachmittags, 5 = hauptsächlich nachmittags, 6 = nachts, 7 = Gewitter, 8 = Niederschlag in Schauern, 9 = anhaltend Regen (Bandregen).

Table with 5 columns: Stationen, Wetter der letzten 24 Stunden, Wetter, Therm. Celsius, Niederschlag der letzten 24 Std. mm. Lists stations like Vortum, Hamburg, Bremen, etc.

Witterungsbericht der letzten 24 Stunden: 0 = wollos, 1 = wenig, 2 = mehr bewölkt, 3 = bedeckt, 4 = hauptsächlich nachmittags, 5 = hauptsächlich nachmittags, 6 = nachts, 7 = Gewitter, 8 = Niederschlag in Schauern, 9 = anhaltend Regen (Bandregen).

Table with 5 columns: Stationen, Wetter der letzten 24 Stunden, Wetter, Therm. Celsius, Niederschlag der letzten 24 Std. mm. Lists stations like Vortum, Hamburg, Bremen, etc.

Witterungsbericht der letzten 24 Stunden: 0 = wollos, 1 = wenig, 2 = mehr bewölkt, 3 = bedeckt, 4 = hauptsächlich nachmittags, 5 = hauptsächlich nachmittags, 6 = nachts, 7 = Gewitter, 8 = Niederschlag in Schauern, 9 = anhaltend Regen (Bandregen).

Table with 5 columns: Stationen, Wetter der letzten 24 Stunden, Wetter, Therm. Celsius, Niederschlag der letzten 24 Std. mm. Lists stations like Vortum, Hamburg, Bremen, etc.

Aus der letzten Vollversammlung der Handelskammer.

Vor Eintritt in die Tagesordnung widmete der Vorsitzende dem am 11. April l. J. verstorbenen Herrn Wilhelm Rauwerd, Fabrikdirektor in Oberachern, einen warmen Nachruf. Die Versammlung ehrte das Andenken an den verstorbenen Amtsgenossen durch Erheben von den Plätzen. Als Ersatzmitglieder mit Amtsbauer bis zur nächsten Neuwahl wurden berufen für Herrn Rauwerd Herr Franz Hubert Vott, Direktor des Vorshufvereins in Achern, und für den vom Amte zurückgetretenen Herrn Wilhelm Schrag in Bruchsal Herr Max Straus i. Pa. Staudeter u. Straus in Bruchsal. Als Vertreter der Kammer im Kleinhandelsausschuß des Badischen Handelstags wurden für die verstorbenen Herren Schneyf und v. Pfeil die Herren Otto Fischer in Karlsruhe und Friedrich Wäckerle in Karlsruhe i. Pa. Ed. Wegner Nachfolger in Baden-Baden gewählt.

Der Badische Landesverein vom Roten Kreuz hatte an die Handelskammer das Ersuchen um Stiftung einer fahrbaren Kriegshilfsgerätheküche. Es wurde beschlossen, dem Vereine 500 Mk. zum Zwecke der Anschaffung von Küchengeräten schriftlich zu leisten. Ferner wurde beschlossen, der Gesellschaft zur Förderung des Instituts für Seeverkehr und Weltwirtschaft an der Universität Kiel als Mitglied beizutreten.

Der Vorsitzende erbatte Bericht über eine Sitzung des Deutsch-Oesterreichisch-Ungarischen Wirtschaftsverbandes, die in der Zeit vom 4.-8. Juni in München stattgefunden hat. Im Anschluss wurde die Frage der Neugestaltung der handelspolitischen Beziehungen Deutschlands zu Oesterreich-Ungarn einem Ausschuss überwiesen, der bei seinen Beratungen, soweit erforderlich, Vertreter der einzelnen Industrie- und Handelszweige, die nicht Mitglieder der Kammer sind, hinzuziehen soll. Auch wurde beschlossen, dem Deutsch-Oesterreichisch-Ungarischen Wirtschaftsverbande als Mitglied beizutreten.

Fürsorge für das Bauhandwerk.

Die Handwerkskammer Mannheim hatte als Vorort im Namen und Auftrag der vier badischen Handwerkskammern im vorigen Jahre den Staats- und Gemeindebehörden eine Denkschrift unterbreitet, in der sie darum nachsucht, daß alle notwendigen und genehmigten Bauausbesserungsarbeiten möglichst bald angefaßt und die zur Vergebung kommenden Arbeiten und Lieferungen in möglichst kleine Lose geteilt werden, damit auch kleineren Gewerbetreibenden und Handwerkern die Uebernahme von Arbeiten und Lieferungen ermöglicht werde. Sollte eine Teilung in kleine Lose nicht möglich sein, so sollte die Arbeit nur den gewerblichen Vereinigungen übertragen werden, die sich bereit erklären, die Arbeiten unter ihre Mitglieder entsprechend zu verteilen. Endlich solle, weitgehend während der Dauer des Krieges, von der üblichen öffentlichen Vergabung abgesehen und die Preisfestsetzung auf Grund der Preislisten oder im Vernehmen mit Vertretern der Innungen und gewerblichen Vereinigungen erfolgen. Inzwischen hat aber nur ein Teil der staatlichen und städtischen Baubehörden diesem Ansuchen entsprochen. Die übrigen konnten sich wegen der in der Kriegszeit nicht zu umgehenden Ueberforderung der Vorkaufslieferungen nicht entschließen. Nun hat sich neuerdings die Mannheimer Handwerkskammer mit dem gleichen Ersuchen an das Großh. Finanzministerium gewandt und dabei besonders ausgeführt, wie schädlich für den gewerblichen Mittelstand der immer noch maßgebende Grundsatz wirkt, die Arbeiten an den Mindestfordernden zu vergeben. Die den aus dem Feld heimkehrenden oder durch den Krieg geschädigten Handwerkern in Aussicht gestellte Vergebung billiger Kapitaldarlehen werde ihren Zweck verfehlen, wenn keine Arbeitsgelegenheit geboten werde und wenn die Arbeitsvergebung weiter nach dem System der öffentlichen Vergabung erfolgt. Nur von einer der verlangten Leistung entsprechenden Bezahlung, wozu ein Weg in dem eingangs erwähnten Rundschreiben gezeigt ist, verspricht sich die Handwerkskammer eine nachhaltige Besserung der Lage des Handwerks.

Die Waldbeerenernte.

Halbamtlich wird bekannt gegeben: Um die Ueberntung des diesjährigen reichen Waldbeerenernterückisses und ihre wirtschaftliche Ausnutzung für die Volksernährung sicher zu stellen und um den Mischständen vorzubeugen, die in den letzten Jahren an manchen Orten bei der Beerenernte hervorgetreten sind und zu deren Beseitigung in den Sitzungen der Zweiten Kammer der Landstände vom 26. und 27. März 1914 von verschiedenen Seiten ein Eingreifen der Regierung verlangt worden ist, hat es sich als notwendig erwiesen, durch eine Ergänzung des Forststrafgesetzes und des Polizeistrafgesetzes im Wege des provisorischen Gesetzes eine Unterlage zur Regelung der Waldbeerenernte und des Verkehrs mit Beeren zu schaffen. Nach dem neuen § 29a des Forststrafgesetzes, der die bisherige § 2 des § 29 ersetzt, ist außer dem Waldbesitzer auch die Forstbehörde mit Zustimmung der Waldbesitzer ermächtigt, Verbote bezüglich des Sammelns von Beeren, Kräutern und Pilzen zu erlassen. Die

Zustimmung der Waldbesitzer gilt als erteilt, wenn die Eigentümer mindestens der Hälfte des Waldbestandes einer Gemarkung innerhalb einer von der Forstbehörde bestimmten Frist der Erlassung eines Verbots zugestimmt oder keine Erklärung abgegeben haben. Die Forstbehörde ist ferner ermächtigt, von ihr mit Zustimmung der Waldbesitzer oder von einzelnen Waldbesitzern erlassene Sonderverbote ohne ihre Mitwirkung aufzuheben, wenn diese Verbote das rechtzeitige Einbringen oder die wirtschaftliche Verwertung der Beeren ufm. gefährden. Zuwiderhandlungen gegen solche Verbote sowie das Sammeln zur Nachtzeit ist mit Geldstrafe bis 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen bedroht; außerdem kann auf Einziehung der gesammelten Beeren, Kräuter oder Pilze und der zum Sammeln verwendeten Geräte erkannt werden, gleichviel ob sie dem Täter oder einem Dritten gehören. Die neue Vorschrift in § 145a des Polizeistrafgesetzbuchs bedroht mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder Haft bis zu 14 Tagen, wer den Anordnungen der Bezirkspolizeibehörde über den Beginn der Beerenernte und ihrem Verbot des Festhaltens und Versendens der Beeren vor dem festgesetzten Erntebeginn zuwiderhandelt. Diese Vorschrift bezieht sich nicht allein auf die im Wald gewachsenen Beeren, sondern auch auf die Beerenfrüchte, welche auf Weidfeldern, Deubungen und dergl. vorkommen. Bezüglich des Sammelns dieser Beeren können die Bezirks- und Kreispolizeibehörden jetzt schon Anordnungen auf Grund des § 145 Ziffer 3 des Polizeistrafgesetzbuchs erlassen, um die für das Waldgebiet getroffene Regelung entsprechend zu ergänzen.

Kriegsernährungsamt und Bundesstaaten.

Der Präsident v. Batocki, der sich am Mittwoch auch in Baden Informationen holte, läßt die heftigen Angriffe von Dr. Heim nicht unentgegenwärtig. Vor allem bestreitet Herr von Batocki, daß der Sach in seiner Presseäußerung „unberechtigter Widerstand ist bisher nicht hervorgetreten und wenn er hervorreten sollte, würden sich Mittel und Wege finden, um ihn zu treffen,“ auf Bayern gemünzt zu betrachten sei. Hätten diese Presseäußerungen doch gerade anerkannt, daß Bayern das von ihm selbst nun angestrebte System der Sammlung, Verteilung und Preisfestsetzung der Lebensmittel besonders gründlich und erfolgreich durchgeführt habe. Dann aber habe Dr. Heim sich den Zeitpunkt für seine Angriffe besonders ungünstig gewählt, denn gerade jetzt sei das Kriegsernährungsamt eifrig damit beschäftigt, eine den Interessen der Reichsangehörigen gerechte und gleichmäßige entsprechende Rationierung der wichtigsten Lebensmittel zu schaffen. Unberechtigte Sonderinteressen zu berücksichtigen und unberechtigten Widerstand ruhig hinzunehmen, werde aber gerade eine so energiegeladene Persönlichkeit wie Dr. Heim wohl niemand zuzumuten. Bayern wolle er, Herr v. Batocki, durchaus nicht den Vorwurf machen, es entziehe sich seiner Pflicht gegenüber dem Reich, und seine Reise nach München habe nichts anderes bezweckt, als sich zu orientieren und den bedrängten Industriewertern Lebensmittel zu schaffen. Weides aber sei gelungen. Was jetzt geschehen müsse, sei eine umfangreiche Organisation zu schaffen zur Ermöglichung einer allgemeinen Rationierung, auf Grund deren es womöglich keine Klagen darüber geben solle, daß der eine sich besser verlorge kann als der andere, wenn er für die wichtigsten Lebensmittel besser bezahlen kann. Diese Arbeiten sind jedoch außerordentlich umfangreich und fertige Veröffentlichungen können nicht aus dem Armeel geföhrt werden. Man bedenke, welche Vorbereitungszeit notwendig war, um die Rationierung bereits erfolgt ist. Die Reichs Fleischkarte, die eingeföhrt werden soll, ebenso die gleichmäßige Fettverteilung für das Reich, die in den nächsten Tagen dem Bundesrat zur Beschlußfassung vorliegen wird, soll alle Härten und Ungleichmäßigkeiten aus der Welt schaffen. Es sei richtig, daß man in Berlin und anderen deutschen Städten keine besonderen Lebensmittelforgen hat, wenn man als Fremder im Gauhaus verpflegt wird. Diese Zustände dürfen jedoch durchaus nicht als typisch für ganz Norddeutschland aufgefaßt werden und sollen auch ihre berechtigte Einschränkung erfahren.

Die Ausfuhrverbote und Beschränkungen zu mildern, und, wo es angebracht ist, sie gänzlich aufzuheben, ist natürlich ein Ziel, das bei dem einheitlichen Wirtschaftscharakter, den wir doch dem Reich geben wollen, durchaus berechtigt ist. Es ist gar nicht denkbar und auch nicht möglich, bei der bevorstehenden Rationierung von Reichs wegen auf die Mittelhilfe der bayerischen Verteilungstellen zu verzichten. Sie werden in Gegenteil besonders zur Mitarbeit herangezogen werden. Wenn Herr v. Batocki sich weiter dahin äußerte, daß es auch ihm nicht möglich sei, in sechs Wochen völlig veränderte Verhältnisse zu schaffen, so wird ihm jeder Urteilsfähige zustimmen müssen. Auch bei seiner Anwesenheit in Karlsruhe ermahnte er, von ihm keine Wunder zu erwarten, da er doch keine Lebensmittel aus dem Nichts herbringen könne. Die Besprechung mit den Vertretern der einzelnen Interessengruppen zeigte aber klar, daß außerordentliche Befähigung es dem Präsidenten des R.E.G. ermöglicht, aus den Darlegungen der einzelnen Redner das Wesentliche herauszufassen und, daß man zu seinen Anordnungen volles Vertrauen haben darf. Selbstverständlich dürfen die Maßnahmen, die er im Interesse der Allgemeinheit zu treffen für gut befindet, nicht durch eigenmächtige und eigenbrüderliche Sondermühen in ihrer Auswirkung behindert werden.

Wirtschafts-Organisation.

Die Umlegung der Kartoffellieferungen auf die Erzeuger.

Eine Berliner Korrespondenz meldet: Bei der Lieferung der Kartoffeln für die menschliche Ernährung aus der neuen Ernte werden die kleinen Kartoffelerzeuger, die insgesamt eine Kartoffelanbaufläche von nicht mehr als 10 Hektar haben, von der Lieferungsspflicht befreit bleiben. Bisher sind in dieser Beziehung aus kleinbäuerlichen Kreisen erheblich weitergehende Wünsche laut geworden. Es wurde vorgeschlagen, den Kleinbesitz bis wenigstens 10 Hektar von der Lieferungsspflicht auszuscheiden. Dabei wird aber übersehen, daß in Deutschland gerade der kleine Grundbesitz für den Kartoffelbau in erster Linie in Betracht kommt. Vom gesamten Kartoffelanbau entfallen auf den Grundbesitz bis zu 20 Hektar aufwärts allein 60 v. H. Sogar der ganz kleine Besitz bis zu 2 Hektar baut 15 v. H. unterer Kartoffelmengen an. Auf den großbäuerlichen Besitz von 20 bis 100 Hektar entfallen 19 v. H., während der Großgrundbesitz mit 21 v. H. an der Kartoffelerzeugung beteiligt ist. Infolgedessen entfällt auch von der Gesamtanbaufläche beim Kleinbesitz ein viel höherer Prozentsatz auf den Kartoffelbau als beim Großgrundbesitz. Beim kleinsten Besitz bis zu 10 Hektar macht der Kartoffelbau rund 67 v. H. der Gesamtanbaufläche aus. Mit der steigenden Besitzgröße sinkt diese Verhältniszahl herab, bis sie beim Großgrundbesitz nur noch 11 v. H. der Gesamtanbaufläche beträgt. Unter diesen Umständen ist es naturgemäß nicht möglich, die Befreiung von der Lieferungsspflicht für Kartoffeln zur menschlichen Ernährung über den kleinsten Besitz von nicht mehr als 10 Hektar hinaus auszudehnen. Sollte man wesentlich darüber hinausgehen, dann müßte man den größeren Besitz in einem solchen Grade heranziehen, daß annähernd die gesamte Erzeugung zur Verteilung gelangen würde, so daß für die eigene Wirtschaft des Besitzers und für die Viehfütterung nahezu nichts mehr übrig bliebe.

Die Kartoffelpreise, wie sie jetzt beschloffen worden sind, bezeugen Zustimmung und Widerspruch. Daß sie nur auf Betreiben der Landwirtschaft erfolgt seien, ist nicht richtig. Die Regelung ist von dem Gesichtspunkt aus erfolgt, die Kartoffelerzeugung im weitesten Umfange für die Volksernährung sicher zu stellen, einen mittleren Durchschnittspreis aufzustellen, der dem Verbraucher die allgemeinere Zugewandtheit bietet und den gesteigerten Erzeugerlöhnen sich wenigstens annähert. In den ausgedehnten Verbrauchsgebieten, dem reinlich-westfälischen Industriegebiet, ist von großen städtischen Verwaltungen eine solche Regelung als dringend notwendig bezeichnet und ein Erzeugerpreis von 4 Mk. vorgeschlagen worden. Hoffen wir, daß die „Regelung“ diesmal wirklich eine Regelung ist.

Bonn, 20. Juli. Der Rheinische Bauernverein in Weßling beschloß, an die Gemeinde Brühl Kartoffeln zu 8,50 Mk. also unter dem festgesetzten Höchstpreis von 10 Mk. abzugeben, wenn die Gemeinde sich verpflichtet, sie zu 9 Mk. an die Bevölkerung abzugeben. (D. h. an die Bevölkerung, die 9 Mk. für den Zentner bezahlen kann, für die minderbemittelte Bevölkerung ist der Preis jedoch zu hoch; es müßten niedrigere Preise angefaßt und das Bestehende von den betr. Gemeinden zugeschoffen werden. D. R.)

Gerichtssaal.

Tagesordnung der Ferienstrafkammer. Freitag, den 21. Juli 1916, vormittags 9 Uhr. Su h in Georg, Schreiner aus Nordrach, wegen Betrugs; Sacke Adolf, Hausburde aus Ebingen, wegen schweren Diebstahls; Müller Josef, Tagelöhner aus Reichenbach, wegen Urkundenfälschung und Betrugs; Sand Karl, Maurer aus Pfalz, wegen Diebstahls i. R.; Reinhard Leopold, Chefrau Wilhelmine Bernine, geb. Hochreiter, Zeitungsträgerin aus Rastatt, wegen Betrugs, Betrugsversuch i. R. und Unterschlagung; Philipp Emil, Tagelöhner aus Buda, wegen schweren Diebstahls; Meier Emma, Dirne aus Grenzach, wegen Diebstahl i. w. R., Gewerbsuntzucht, falscher Namensangabe; Schelling August, Hilfsarbeiter aus Rippurr, wegen verj. Sittlichkeitsverbrechens; Ritterle Heinrich, Tagelöhner aus Mainz, wegen Sittlichkeitsverbrechens.

Offenburg, 19. Juli. Das Schwurgericht verhandelte gegen den verh. prakt. Arzt Dr. Leo Harter aus Diersburg, die 16jährige ledige Kaufmannsgehilfin Rosa Dieter aus Dörsingen, die 23jährige ledige Christine Kern aus Offenburg, die 23jährige ledige Zigarrenmacherin Luise Dreher aus Laß, sämtlich in Offenburg wohnhaft, wegen Verbrechens gegen § 218 des R.E.G.B. und den 23jährigen ledigen Friseur Paul Thoman aus Offenburg wegen Anstiftung. Das Schwurgericht fällte Mittwoch nach 1 1/2 Uhr das Urteil. Harter wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Bei den übrigen Angeklagten verneinten die Geschworenen die Schuldfrage.

Konstanz, 18. Juli. Auf der Tagesordnung der gestrigen Schwurgerichtssitzung standen drei Fälle zur Aburteilung. Die ledige Köchin Marie Weintel von Diefen (Hohenjoller) wurde unter Zuhilfenahme mildernder Umstände wegen Kindsmord zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt und wegen des gleichen Verbrechens das 25jährige Staudenmädchen Marie Digger von Mannendorf zu 2 1/2 Jahren Gefängnis. Im dritten Fall wurde der 13jährige Landwirt Johann Müller von Strödorf (Amt Bellingen) wegen verjühter Notzucht zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Nachdruck der mit einer Chiffre versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.

Die Ausbeutung der russischen Finanzklemme durch England.

Stockholm, 20. Juli. Für die vom Finanzminister Bark in London geliehenen 6 Milliarden, wovon das russische Reich keine Kopeke sehen bekommt, mußte Rußland die drückendsten Bedingungen eingehen, die die russische Industrie während der Kriegszeit kaum leben lassen. Es wurde vereinbart, daß die russische Armee ihren gesamten Automobilbedarf fernerhin in England decken muß. Die Verfügung über geliehenen Beträge verbleibt dem englischen Schatzamt, das jede russische Auslandsbestellung bewilligen muß. Amerikanische Bestellungen werden nur durch englische Kaufleute ausführbar, daß den Engländern in jedem Fall ein Gewinn gesichert ist. (Da es sich bei den 6 Milliarden um einen Verrechnungs-Kredit handelt, müssen diese Bedingungen außergewöhnlich hart genannt werden.)

Börsen- und Finanzmeldungen.

Berliner Börse.

Berlin, 20. Juli. Unter der Wirkung der Maßnahmen zur Eindämmung des spekulativen Verkehrs ruhte an der Börse das Geschäft vollständig. Die Stimmung war gleichwohl fast allenthalben zuversichtlich. Die Kurse, die gehandelt wurden, zeigten eine gut behauptete Tendenz, nur vereinzelt trat für einzelne Wertpapiere besondere Interesse hervor, so für Phönix und Bad. Anilin (W.B.)

Table with 3 columns: City, Currency, and Rate. Includes entries for Newyork, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Schweiz, Oesterr.-Ungarn, Rumänien, Bulgarien, and London (Fondskurse).

London, 19. Juli. (Fondskurse.) Engl. Konsol 5 7/8, Argentinier 9 3/4, Brasilianer 5 1/2, Japan 7 1/2, Portugiesen 5 1/2, Sproz. Russen 9 1/2, Russen 8 1/2, Canadian Pacific 188 1/2, Erie 37 1/2, National Railway 7 1/2, Pennsylvania 59 1/2, Union Pacific 144, U. S. Steel 88 1/2, Anaconda Copper 46, Rio Tinto 60 1/2, Chartered 12 1/2, De Beers 11, Goldfields 1 1/2, Randmines 3 1/2. (W.B.)

Paris, 19. Juli. (Fondskurse.) 3proz. franz. Rent 64,60, Sproz. franz. Anleihe 90,50, Spanien 99, Sproz. Russen 88,50, Crédit Lyonnais 1195, Nord Espagn 420, Saragossa 430, Suez-Kanal 4440, Thomson 420, Malakka Rubber 119, Baku 1385, Brinsak 360, Malakka 599, Le Napthe 379, Toulou 1119, Rio Tinto 1735, Cape Copper 112, China Copper 289, U.S. Copper 455, Tharsis 141, De Beers 308, Goldfields 41, Jagerfontein 89, Randmines 99. (W.B.)

Geldmarkt.

Eine kommende italienische Anleihe in Amerika. Der vor kurzem in Neuyork angekommene amerikanische Dampfer „Sant Paul“ hatte drei italienische Regierungsbevollmächtigte, darunter Herr Grecco, der früher in der Verwaltung der Bank von Neapel tätig war, an Bord. Außerdem brachte der Dampfer Doll. 20 Millionen Wertpapiere, nach der Aussage eines der Regierungskommissare die Unterlage bilden sollen für eine Anleihe in den unterliegenden Italienern in Amerika. Es wurden bei der Neuyorker Niederlassung der Bank von Neapel hinterlegt.

Englische Kriegsanleihe als Zugabe-Artikel. Das große Warenhaus Harrods in London zeigt im Anzeigenteil von Londoner Zeitungen folgendes: Jeder Kasse-Käufer kann für jedes gekaufte Pfund ein Kriegsanleihe-Zertifikat im Werte von 1 Pfund Sterling zum Preise von 15 sh (anstatt des normalen Preises von 15 sh 6 p) erwerben. („fair“ Mittel.)

Banken und Börsen.

Gänzliche Beseitigung der Mindestpreise Wertpapiere in England. Nachdem für andere Kategorien von Wertpapieren die im Herbst 1914 festgesetzten Mindestpreise schon früher nach und nach abgeschafft waren, ist dies dem „Economist“ zufolge nun auch für den Rest, namentlich Schatzverschreibungen von Gemeinden und Grafschaften des Hafens von London sowie von Transvaal in Indien, geschehen. Der Preissturz bewegte sich zwischen 6 1/2% und 18 v. H. Käufe, namentlich indischer Renten, hoben den Anfangskurs schon im Durchschnitt ergibt sich bei den neuen Käufern eine Verzinsung von etwa 4 v. H., da die Käufer sich damit in der Hoffnung auf eine Wertsteigerung nach dem Kriege begnügen. (W.B.)

Industrien.

Die Aktiengesellschaft für Metallindustrie Gust. Richter in Pforzheim verteilt wieder 15 Prozent Dividende (wie i. V.).

Warenmarkt.

Mannheimer Produktenmarkt. Mannheim 20. Juli. Die Notierungen sind im Reichsmark, 100 kg. Barzahlung per 100 kg. bahnhof Mannheim. Weizen-Auszugmehl 00 Bäckereipreis frei Haus l. Mannheim 40. Roggenmehl, mind. 82% Städt. festges. vom Kommunalverord. 37.

Salon- u. Wannenbäder. Im Abonnement I. Kl. 75 Pf., II. Kl. 55 Pf., III. Kl. einz. 35 Pf. Samstags 40 Pf. im Friedrichsbad Kaiserstraße 136. Mitglied d. Rabatt-Sparvereins.

Gasthaus „Zum Albtal“ beim neuen Bahnhof empfiehlt guten Mittagstisch sowie reichhaltige Frühstücks- u. Abendplatte. Schrempsch. Bier. Feine Wurstwaren aus eigener Schlachtung.

Zur gef. Beachtung. Bei telephonischen Abbestellungen von Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Geschäftsstelle des Karlsruher Tagblattes.

Vom württembergischen Landtag.

Stuttgart, 18. Juli. In der Ersten Kammer, die heute ihre Beratungen wieder aufnahm, wurde der neugewählte ritterchaftliche Abgeordnete Graf v. Zepplin unter freudiger Bewillkommung durch das Haus vereidigt. In der Zweiten Kammer wurde die Frage der Feuerungsanlagen besprochen und ein gemeinsamer Antrag aller Parteien (außer der Sozialvereinigungen) angenommen, der sämtlichen Beamten, Lehrern, Unterbeamten, Angestellten und Arbeitern des Staats bis zu einer gegenwärtigen Feuerungsanlagen gewährt und besonders das Epitaph der Kinderzulagen ausbaut; auch bedürftigen Pensionären ist nach denselben Grundsatzen eine Unterstützung zu gewähren. Beim Etat der Eisenbahnen äußerte sich Ministerpräsident Dr. v. Weizsäcker wieder zur Frage der Eisenbahnvereinfachung; im Hinblick auf die derzeitige ausichtslose Lage dieser Frage ziemlich zurückhaltend, aber doch am Grundsatze festhaltend. Weiter sprach er die Erwartung aus, daß nach dem Krieg nötig werdende strategische Bahnen aus Reichsmitteln gebaut werden. Auch die Abgeordneten v. Sieber (Nat.), Keil (Soz.) und Kaufmann (Soz.), wie der Berichterstatter v. Kiene (Str.) vertreteten dieselbe Ansicht.

Kanalfragen.

Stuttgart, 19. Juli. Die Zweite württembergische Kammer beendete heute ihre Beratung des Etats; die Schlussabstimmung soll am Freitag stattfinden. Der letzte Tag brachte besonders noch Fragen des Handels zur Erörterung. Zur Vertretung und Förderung der wirtschaftlichen Interessen der württembergischen Gewerbetreibenden und Arbeiter, insbesondere zur planmäßigen Versorgung des Landes mit Kohlenstein verlangt eine einstimmig angenommene Resolution, daß bei diesen Zwecken dienenden Einrichtungen der Berliner wirtschaftlichen Kriegsorganisationen, und zwar über die Kriegszeit hinaus ein ständiger Vertreter der württembergischen Industrie unter Anleitung an die württembergische Zentralstelle für Gewerbe und Handel bestellt werden soll. Eine bedeutende Ausdehnung erfolgte über die Auszeit auch in Württemberg wieder in lebhafterem Maße befindlichen Kanalarbeiten. Energetischer traten für sie besonders die Abgeordneten für Ulm und Heilbronn, Wieland (Nat.) und Bruchmann (Soz.) ein. Sie konnten darauf hinweisen, daß der Krieg dieser Sache eine mächtige Förderung gebracht habe durch die Steigerung der Bedeutung der Verkehrsmittel im allgemeinen und durch die Hervorhebung des Verkehrs von West nach Ost im Besonderen. Besterer Umstand habe gerade die württembergischen Pläne, in erster Linie die Redar-Donauverbindung in ihrer Wichtigkeit aufzuweisen und habe es auch mit sich gebracht, daß die badischen Interessen, die bisher ganz nach dem Nord-Südverkehr gerichtet waren, nun mit den unfrigen sich noch langem Übertritt vereinigen ließen. Diese Einigung, zugleich auch mit heftigen und päpstlichen Kanalplänen, erfolgte in dem neu gegründeten Südwürttembergischen Kanalarbeitern. Die Kanalvereine hatten schon im Ausschuss die Annahme eines Antrags erzielt, der die Regierung zur Gewährung eines Gründungsbeitrags an diesen neuen Kanalverein auffordert (in der badischen Kammer soll der nächster Gelegenheit derselbe Antrag gestellt werden) und außerdem um mögliche Förderung der Herstellung eines Wasserweges Redar-Donau und Donau-Bodensee ersucht. Die Schiffarmahme der Donau bis Ulm ist ja unter lebhafter Beteiligung der Stadt Ulm und auch der württembergischen Regierung im Zug. Der Vertreter des erkrankten Ministers des Innern, Präfident v. Haag, äußerte sich auf die Anträge entgegenkommend, hielt aber gegenüber den hochgepriesenen Erwartungen der beiden Vertreter der Schiffahrt die doch sehr zurück. Ebenso ein sozialdemokratischer und ein konservativer Redner, so daß zum Schluss v. Sieber (Str.) nochmals seine Veredelmacht aufzuweisen mußte, um einen aufzuklärenden Abschluß zu geben. Er betonte nochmals, daß tatsächlich der Krieg die ins Stocken geratenen Pläne wieder belebt und ihnen eine neue Bedeutung gegeben habe, die ihre Verwirklichung in naher Zukunft rade. Er wolle die andere Redner ging dabei davon aus, daß an der Lösung der Kanalfragen sich das Reich beteiligen müsse, das man sie nicht den Bundesstaaten überlassen dürfe. Die Anträge wurden einstimmig angenommen.

Aus Baden.

Amliche Mitteilungen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog hat geruht, dem Geh. Kirchenrat, Professor Dr. Hans v. Schubert an der Universität Heidelberg den Titel Geh. Rat zweiter Klasse zu verleihen, dem ordentlichen Professor der Mathematik an der Technischen Hochschule Karlsruhe, Dr. Rudolf Pütter, seinen untertänigen Anträgen entsprechend, mit Wirkung vom 1. Oktober d. J. aus dem staatl. Dienste zu entlassen.

Unsere Helden.

Den Tod fürs Vaterland haben: Martin Grün im Fel.-Inf.-Regt. 170, Unteroff. Friedr. Berger, Inhaber des Eisernen Kreuzes, Kriegsr. Eug. Kull und Oberjäger Ingenieur Fritz Störzinger, Inf. d. Eis. Kreuzes, alle von Karlsruhe, Unteroff. Schulkandidat Otto Glasfetter von Dürmersheim, Lt. d. R. Hubert Schimpf und Lt. d. R. Hauptlehrer Arth. Wittiger, Inf. des Eisernen Kreuzes, von Bruchsal, Lt. d. R. Dr. Heinrich Godel, Inf. des Eisernen Kreuzes, von Seidelberg, Feldm.-Lt. Joh. Rupert, Inhaber des Eisernen Kreuzes, und Randow, Adolf, Mat. von Offenbürg, Gefr. Pionier Albert Limberger, Inf. d. Eis. Kreuzes, von Emmendingen, Gefr. Ritt. v. Kopf, Inf. d. Eis. Kreuzes, von Dinglingen, Oberlt. Hans Krebs, Ritter des Eisernen Kreuzes 1. Klasse, von Freiburg, Feldm. Schuttmann Karl, Inf. d. Eis. Kreuzes, Gefr. Oberbader Jakob Kurz, Bismarck, Johann, Schuttmacher und Landst. Schloßmeister Emil Bettinger von Konstanz.

Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielten: Pol. Kommandant Graf von Karlsruhe, Kriegsheim.

Adolf Grundel von Karlsruhe, Deckoffizier der Marine Fris Seidemann von Konstanz.

(Eitlingen, 20. Juli. Hier soll eine große Kaninchenzuchtanstalt errichtet werden, deren Zweck ist, den Markt mit Kaninchenfleisch zu versorgen.

Pforzheim, 20. Juli. Die Evang. Synode der Diözese Pforzheim-Land nahm eine Entschließung an, in der mit dem Gastwirtverband die Abschaffung der Anmierzulagen gefordert wird und die Beseitigung der öffentlichen Häuser. Ferner wünscht die Synode eine Verschärfung der Filmzensur durch die Generalkommandos.

Pforzheim, 20. Juli. Ein Brand im Schlachthof, der gestern vormittag ganz unerbittlich schien, drohte um die Mittagszeit eine gefährliche Wendung zu nehmen. Man hatte geglaubt, das Feuer bewältigt zu haben; die letzte Feuerwehrrunde war abgezogen, da löst auf einmal aus dem Rauch, der sich an den Aufstiegen nach dem Hof entwickelte, wieder eine starke Flammensäule empor, die schmerzlich befeuchtig wurde. Die Wehrlinie wurde neu herbeigezogen und hatte dann angestrengt zu tun, um das Feuer auf die Anlagen für Gefrier- und Kühlzwecke zu beschränken, die wohl als zerstört betrachtet werden müssen. Dem Herd des Feuers selbst war vor lauter Rauch und giftigen Schwaden nicht beizukommen. Die eingebauten Holzschächte, in denen das Feuer weiter Nahrung fand, mußten samt der Leitung ausbrennen. Es ist wenigstens erreicht, daß der Brand auf keinen andern Teil des Schlachthofbetriebs übergreifen und den Betrieb lahmlegen konnte. Die Schlachtungen können ungehindert weiter vor sich gehen; die lebenden Schweine sind in andere Stallungen untergebracht. Und die Fleischvorräte, die durch Feuer und Rauch hart mitgenommen sind, haben nach dem Urteil der Fachmänner immer noch den Wert, daß sie, wenn gereinigt, auf der Freibank verkauft werden können. Beschädigt sind Vorräte im ungefähren Wert von 40000 Mk., geringer ist der Wert der einzelnen Wehrgemeinschaften in den Abzügen beschädigten frischen Fleischmengen. Mit den Zerstörungen an Haus und Einrichtungen darf der Schaden wohl auf nahe an 100000 Mk. beziffert werden. Er ist indes voll durch Versicherung gedeckt. Beteiligt sind außer der staatlichen Brandversicherung die Gothaer Feuerversicherung und die Victoria in Berlin.

Graben, 20. Juli. Am Sonntag, den 20. Juli findet hier (Waldsiedler Hof, 8 Uhr) eine Versammlung des Genossenschaftsverbands badischer landwirtschaftlicher Vereinigungen statt, bei der unter anderem auch die gegenwärtige landwirtschaftliche Lage besprochen und die Abfertigung möglicher verfügbarer Nahrungsmittel in die Städte angeregt werden soll. Welche Versammlungen finden am selben Tage in Rastatt und Achern statt.

Schwelgen, 20. Juli. Seit mehr als 14 Monaten — im Mai 1915 wurde er als vermisst gemeldet — gab der Kriegsteilnehmer Anton Paulhaber von hier, von dem zwei Brüder fürs Vaterland gefallen sind, kein Lebenszeichen von sich. Nunmehr ist eine Karte von ihm aus Schwilben eingetroffen, auf der er mitteilt, daß es ihm gut geht. Gleichzeitig fragte er an, warum er keine Antwort auf seine vielen Schreiben bekomme. Offenbar sind alle seine Briefe und Karten von den Russen zurückgehalten worden.

Seidelberg, 20. Juli. Geh. Medizinalrat Dr. Karl Mittermaier, Ehrenbürger unserer Stadt, ist zu seinem heutigen diamantenen Hochzeitstag, das er zugleich mit der Vollendung seines 63. Lebensjahres begehen konnte, zahlreiche Glückwünsche ausgesprochen worden. Die Großh. Herrschaften und Großherzogin Luise landeten bezügliche Glückwunschkarten, ebenso Minister v. Bodman. Die Stadt Seidelberg, die national-liberale Bürgerauskunftskarte ließen ihre Glückwünsche ausprechen. Geh. Rat Dr. Mittermaier erfreut sich einer bewundernswerten geistigen und körperlichen Frische, die ihm erlaubt, noch seiner ärztlichen Praxis nachzugehen. — Vor wenigen Tagen ist hier Fräulein Marie Thibaut, die Enkelin des berühmten Juristen und letzte Trägerin des Namens, verstorben.

Weinheim, 20. Juli. Mit Wirkung von heute hat der hiesige Kommunalverband die Ausfuhr von Frühkartoffeln verboten. — Auf dem hiesigen Obstmarkt wurden heute die ersten Birnen mit 20 Pfg. für das Pfund verkauft. — In einer Zusammenkunft des Leiters der Reichsbankniederstelle Weinheim mit den Vorständen der hiesigen Banken und kaufmännischen Berufsvertretungen wurden die Maßnahmen besprochen, um im hiesigen Finanzgebiet durch Veranlagung des Scheidewerchs das gesamte Zahlungswesen zu verbessern. Eine öffentliche Volksversammlung soll binnen kurzem einberufen werden.

Schabhausen, A. Borsberg, 20. Juli. Ein 18-jähriger Bursche aus dem nahen Schillingsthal erlitt den Nervenbruch eines jungen Mädchens, um sie aus Liebe wegen gebrochener Treue tot zu schießen. Auf die Differenz der Bedrohung erlitt der Dichter herbei, auf den der Eindringling ebenfalls Schüsse abgab. Zum Glück hat er beide nicht verletzt. Dagegen hat er sich selbst durch den Hals geschossen und befindet sich in Borsberg im Spital.

Güttenbach bei Eriberg, 20. Juli. Der 70-jährige verwitwete Geschäftsmann Adolf Winterhald er von Wildgutach fiel zwischen die Schutzvorrichtungen in die reißende Wildgutach und ertrank.

Freiburg, 20. Juli. Am 20. Juli d. J. können folgende katol. Geistliche das 40-jährige Priesterjubiläum feiern: Marzell Rauch, Pfarrer in Pfaffenweiler bei Freiburg, Geistl. Rat Joseph Mamier, Pfarrer und Definitor in Konstanz, David Schäfer, Pfarrer in Unterkirch bei Freiburg und Florian Berr, Pfarrer in Werbach, Detan des Kapitels Tauberbischofsheim.

Konstanz, 20. Juli. In Staad geriet der 65-jährige Fischer Martin Bruderhöfer in den hochgehenden See und ertrank. — Bei der Seebadeanstalt in Kreuzlingen stießen einige Knaben auf der vom Wasser überpflühten Schuttmauer, wobei ein 15-jähriger Knabe in das Wasser fiel und ertrank.

Aus dem Stadtkreise.

Das Amtl. Verkündigungsblatt Nr. 71 (Karlsruher Tagbl.) für den Amtsgerichtsbezirk Karlsruhe enthält unter andern Bekanntmachungen über Weh-, Weh- und Strickwaren, Verbrauch von Eisen, Verkehr mit Obst, Höchstpreise für Salat-Grasmittel, Ankauf von Pferden.

Falsche Darlehenskassenscheine. In hiesiger Gegend sind seit einiger Zeit als wohlgegelungen zu bezeichnende, im Druckverfahren hergestellte Nachbildungen von Darlehenskassenscheinen zu 2 Mk. in Umlauf. Die Hauptverwaltung der Darlehenskassen, Berlin SW. 19, fährt dem, der zuerst einen Verfälschter oder wissentlichen Verbreiter dieser Nachbildungen bei einer Orts- oder Postzelbstbehörde oder einem Gericht angezeigt, daß der Täter zur Unternehmung gezozen und bestraft werden kann, eine Belohnung bis zu 1000 Mk. zu.

Die Sicherung der Getreide- und Futtermittel. Es ist schon wiederholt darauf hingewiesen worden, daß mit allem Nachdruck der Feuergefährlichkeit für Getreide- und Futtermittel entgegengetreten werden muß. Die bevorstehende Ernte, deren völlige Einbringung für unsere Versorgung von größter Wichtigkeit ist, gibt erneut Anlaß, der Bevölkerung nahezuweisen, mit Feuer und Licht recht vorsichtig umzugehen. Insbesondere den Hütern unseres wertvollen Nahrungsmittels, wie Landwirten, Müller, Wärdern, Kaufleuten mit größeren Lagern, fällt im Interesse der Allgemeinheit die Pflicht besonderer Sorgfalt zu. Für sie läme u. a. in Betracht, Heizung und Beleuchtung ihrer Lagerräume öfter nachzusehen, die Räume wie mit offenem Licht zu betreten, in diesen an Tagen, an denen die Arbeit ruht, einen Rundgang vorzunehmen und dort stets Schmutz in Eimern, Bottichen oder Tonnen bereit zu halten.

Schaffhausen. Am 18. Juli 1916 ist eine neue Bekanntmachung über Beschlagnahme und Verbands-erhebung der deutschen Schaffhäuser und des Wollgefälles bei den deutschen Gerbereien erschienen, die an Stelle der früheren Bekanntmachung tritt. Durch die neue Bekanntmachung wird ebenfalls der gesamte Wollvertrag der deutschen Schaffhäuser und das gesamte Wollgefälle bei den deutschen Gerbereien (auch das Wollgefälle von ausländischen Fellen), gleichviel, ob die Wolle sich auf den Schafen, bei den Schafhaltern oder an sonstigen Stellen befindet, beschlaggenommen. Trotz der Beschlagnahme bleibt jedoch das Scheren der Schafe erlaubt, sofern es nicht zu einer früheren als der in andern Jahren üblichen Zeit geschieht. Ebenso bleibt das Einführen der Wolle zum Waschen und das Waschen selbst gestattet, sofern die Abfertigung der Wolle zum Waschen innerhalb 12 Wochen nach dem Scheren oder Fellen erfolgt. Während aber bisher das Waschen der beschlaggenommenen Wolle in einer großen Anzahl von Waschereien zulässig war, wird nach den neuen Bestimmungen die Einfuhr der Wolle zum Waschen nur noch bei vier Wollkämmereien statthaft sein. Im einzelnen bleiben die für das Waschen früher gegebenen Vorschriften fast die gleichen. Die Veräußerung der beschlaggenommenen Wolle ist vor ihrer Einfuhr zum Waschen oder innerhalb 10 Wochen nach ihrer Einfuhr allgemein erlaubt, mit Ausnahme der Veräußerung oder Lieferung an Verarbeiter der Wolle. Es ist die wichtige Uebergangsbestimmung getroffen worden, daß die bei Inkrafttreten der Bekanntmachung vorhandene Wollvorräte ohne Rücksicht auf die im übrigen für die Einfuhr zum Waschen erlassenen Bestimmungen bestimmte Frist innerhalb eines Monats nach Inkrafttreten der Bekanntmachung in jedem Falle zum Waschen abgeliefert und veräußert werden dürfen. Hierdurch ist es Besitzern von Wollvorräten, die ihre Wolle nicht innerhalb der früheren Bekanntmachung festgelegten Frist veräußert haben, möglich, dies jetzt noch innerhalb eines Monats zu tun, ohne daß die Wolle enteignet wird. Der Wortlaut der Bekanntmachung ist im „Tagblatt“ Nr. 108 (Amtsblatt) veröffentlicht.

Warnung der Kriegswitwen vor „Winkeladvokaten“. Die bei den militärischen Dienststellen eingehenden Gesuche von Angehörigen gefallener Kriegsteilnehmer lassen erkennen, daß die Hinterbliebenen sich bei Abfassung der Eingaben vielfach fremder Hilfe bedienen. Soweit diese Hilfe in ungewöhnlicher Weise geleistet wird, ist sie dankend anzuerkennen. Die Kriegswitwen müssen aber dringend vor sog. „Winkeladvokaten“ und ähnlichen Verleumdern gewarnt werden. Solche Leute drängen sich an sie heran und verlassen für sie oft Gesuche, von deren Zwecklosigkeit sie wohl selbst in vielen Fällen von vornherein überzeugt sind. Ihnen ist meist nur darum zu tun, Einkünfte zu erzielen, nicht aber, den Witwen zu helfen. Günstiger erweisen sie auch Hoffnungen, durch deren Nichterfüllung die Witwen dann bitter enttäuscht sind. Allen Kriegswitwen — soweit sie sich außer Stande sehen, Gesuche selbst abzufassen — kann daher nur dringend empfohlen werden, sich an die fast in jedem Ort bestehenden Beratungs- und amtlichen Vorkontrollstellen für Kriegswitwen und -Waisen zu wenden. Dieser Weg erspart den Hinterbliebenen Kosten, Zeit und Enttäuschungen. (Unseren Abonnenten ist der „Briefkasten“ des „A. T.“ auch als zuverlässiger Ratgeber bekannt. D. N.)

Standesbuch-Auszüge.

Eheausgabe. 20. Juli: Julius Ross von Muggenheim, Kaufm. hier, mit Amira Bertheimer von Del. Diamant.

Geschiedlungen. 20. Juli: Julius Dreier von Freiburg, Kaufmann hier, mit Sofie Hahlewogler von Engen; Paul Rüttschauer von Scherzingen, Drogist hier, mit Anna Bueler von Freiburg.

Todesfälle. 18. Juli: Eugen Thoman, Gasenarbeiter, ledig, alt 16 Jahre. — 19. Juli: Babette Peter, Ehefrau des Kanalarbeiters Aug. Peter, alt 53 Jahre; Franziska Bürle, Ehefrau des Wagenaufschreibers Christian Bürle, alt 49 Jahre; Marie, alt 1 Jahr 1 Mon. 19 Tage, Vater Ferd. Herr, Tagelöhner; Oskar Kiefer, Ingenieur, Chemann, alt 29 Jahre.

Beerdigungszeit und Trauerhaus erwachsener Verstorbenen. Freitag, den 21. Juli 1916. 11 Uhr: Babette Peter, Kanalarbeiters-Ehefrau, Dirschstraße 102. — 4 Uhr: Franziska Bürle, Wagenaufschreibers-Ehefrau, Morgenstraße 22a.

handen zunächst aus einer Schulbildung (unter Verwendung häuslicher Geräte), an der sich auch die Feuerwache beteiligte und einem Hauptangriff mit Wassergabe. Mit einer demnächst stattfindenden Hauptübung werden die Frühjahrsübungen ihr Ende erreichen.

Großk. Konservatorium für Musik. Dem Lehrerkollegium ist die Großk. Bad. Kammerängerin Frau Gisela Staudigl-Koppmaner als Lehrerin des Solo- und dramatischen Gesanges beigegeben.

Unfall. Ein Werkmeister trat an der Alb auf eine unterhöhlte Stelle und erlitt dabei einen rechtseitigen Kniegelenksbruch. Der Verletzte fand Aufnahme im Städt. Krankenhaus.

Festgenommen wurde eine Dienstmagd von Deutschach wegen Urkundenfälschung.

Veranstaltungen, Vereine und Vorführungen.

Sommertheater. Die Vorstellungen beginnen jetzt wochentäglich um 8 Uhr (nicht 8 1/2), sonntäglich um 7 (nicht 7 1/2) Uhr. Heute zum letztenmal „Die spanische Fliege“. Am Samstag: „Rund um die Liebe“.

Vortrag. Ueber die Herstellung der notwendigen kriegsgemäßen Dauernahrung mit besonderer Berücksichtigung der Waldfrüchte und nennenswerter Säfte spricht Frau Luise Kauss Samstag 8 1/2 Uhr in der Technischen Hochschule bei freiem Eintritt. Das zierliche Einlösen in allen Arten von Gefäßen wird gezeigt, und über die Kurze der neuen Einlöschelle Bähringerstraße 82 eingehend gesprochen. Nach dem Vortrag werden alle Fragen beantwortet.

Der Gartenbauverein schreibt uns zu dem heutigen Vortrag von Geh. Hofrat Prof. Dr. Klein von der Techn. Hochschule über ebare Pilze mit farbigen Lichtbildern: Der Vortrag wird insofern etwas ganz Eigenartiges bieten, als sämtliche zur Besprechung kommenden Pilzarten, d. h. alle wirklichen Giftpilze, alle guten Speisepilze und eine größere Anzahl „ebarer“ Arten in vorzüglicher, im ganzen Saal deutlich erkennbarer handcolorierter Lichtbildern in den natürlichen Farben vorgeführt werden, die wichtigsten Arten sogar durch mehrere Bilder erläutert, welche die mannigfachen Abweichungen veranschaulichen sollen, die gleiche Arten je nach der Gegend und dem Standort in Güte, Wuchs und Farben aufweisen. Auf diese Weise dürfte sich den Besuchern des Vortrags ein Charakterbild dieser Arten am besten einprägen, soweit dies bei einem einmaligen Vortrag überhaupt möglich ist. Geh. Hofrat Klein ist hier als volkstümlicher Redner und Lichtbildkünstler hochgeschätzt, so daß bei dem für die Volksernährung überaus wichtigen Thema ein zahlreicher Besuch des Vortrags erwünscht erscheint.

Palast-Theater, Herrenstr. 11. Von Samstag bis einschließlich Dienstag kommt folgendes auf den Spielplan: „Sommertag in Schwaben“, eine Naturaufnahme; „Der kleine und der große Lump“, Lustspiel mit Herrn Ernst Matray in der Hauptrolle; „Eine moderne Schutzengelsfabrik“, interessantes Industriebild; „Der Weg über die Feuerleiter“, Schwant in einem Akt; die neuesten Kriegsberichte; „Es war einmal ein Keger“, einematrographischer Bilderbogen. — In dem dreifelligen Drama „Zur wahren Stunde“ steht man als Hauptdarsteller Johannes Fröhlich-Berger, Carl Laurigen und Carlo Wieth. — Vom Mittwoch, den 20. Juli an, folgt man Dorrit Weizel in dem außerordentlich amüsanten und vornehmen Lustspiel „Dorrits Schöffler“.

Reisende-Theater Durlach im „Grünen Hof“. Für Sonntag, 23. Juli ist ein unterhaltendes und belehrendes Programm vorgelesen, zunächst ein Drama „14 U.S.G.“ Drei weitere Dramen: „Hörst und Postill“, „Das Elend Windjaden“; „Der Bewahrer der Röhre“, eine Tier-Idylle „Hund und Jael“, zwei Humoresken, „Kunigunde und ihr Regenbogen“ und „Geräte nicht auf Abwegen!“, sowie die lebende Berichterstattung von den Kriegsschauplätzen vervollständigen die Darbietungen.

Standesbuch-Auszüge.

Eheausgabe. 20. Juli: Julius Ross von Muggenheim, Kaufm. hier, mit Amira Bertheimer von Del. Diamant.

Geschiedlungen. 20. Juli: Julius Dreier von Freiburg, Kaufmann hier, mit Sofie Hahlewogler von Engen; Paul Rüttschauer von Scherzingen, Drogist hier, mit Anna Bueler von Freiburg.

Todesfälle. 18. Juli: Eugen Thoman, Gasenarbeiter, ledig, alt 16 Jahre. — 19. Juli: Babette Peter, Ehefrau des Kanalarbeiters Aug. Peter, alt 53 Jahre; Franziska Bürle, Ehefrau des Wagenaufschreibers Christian Bürle, alt 49 Jahre; Marie, alt 1 Jahr 1 Mon. 19 Tage, Vater Ferd. Herr, Tagelöhner; Oskar Kiefer, Ingenieur, Chemann, alt 29 Jahre.

Beerdigungszeit und Trauerhaus erwachsener Verstorbenen. Freitag, den 21. Juli 1916. 11 Uhr: Babette Peter, Kanalarbeiters-Ehefrau, Dirschstraße 102. — 4 Uhr: Franziska Bürle, Wagenaufschreibers-Ehefrau, Morgenstraße 22a.

Advertisement for Odo toothpaste. The image shows a bottle of Odo toothpaste with the text 'Das Beste zur Zahnpflege' (The best for tooth care). The bottle is white with a dark cap and a label that says 'Odo'.

Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

Bansai

Von Kurt Richter.

In einem Hohlweg, von den Kameraden auf Aufweide getrennt, lag eine halbe Kompanie vom Seebataillon. Darunter Klaus Fittje. Dreihundert Meter zurück, bei der Bedienungsmannschaft der Geschütze, war der alte Sondermann. Verdorrte Grasbüschel und graugrünes Kieferngehölz wuchsen aus den Granitfalten. Hinter jedem Strauch und jedem Busch lag ein Soldat, den Ansturm des Feindes hungrig erwartend.

Dreimal zeigte sich hoch im Blauen über ihnen ein japanischer Flieger. Das Fieber des ersten Gefechts packte den jungen Klaus Fittje und schüttelte ihn wie einen Kranken. Blindlings, aufstehend im Horn, gab er zwei Schüsse auf den Flieger ab, ohne ihn zu treffen.

„Munition sparen, Sie Kerl da!“ schrie ihm ein Unteroffizier zu. „Blödsinn, in die Luft zu schießen!“

Es war hoher Mittag. Im wolkenlosen, tiefblauen Himmel brannte die Sonne, die Strahlen strahlten prallend auf den nackten Granit der Prinz-Heinrich-Berge und stiegen sengend und stierend wieder hoch. Wie wirres, schwarzes Geflecht liefen hier und da die Wurzeln des Kieferngehölzes über den Gneis.

Reglos lagen hinter den Steinblöcken und Büschen des Hohlweges die deutschen Soldaten, laurerten die paar Maschinengewehre.

Sablanz erzählte einer von den wenigen, die den Engpass im Laufschangebirge hundenlang gegen eine dreißigfache Uebermacht gehalten hatten, von dem schleißenden Herankommen und dem faszinierenden Anblicken der Japaner. Es waren schreckliche Stunden gewesen, aber immer wieder war der Ansturm des Feindes im Feuer der paar deutschen Maschinengewehre zusammengebrochen. Erst als es den Japanern gelungen war, zwei schwere Geschütze vor dem Schluchtweg in Stellung zu bringen, hatte sich die deutsche Mannschaft im Laufschritt zurückgezogen. Aber der Feind war nicht gefolgt. In Hügeln geschütet lagen seine Toten im Hohlweg.

Während der Soldat noch erzählte, knallten plötzlich kurz hintereinander drei Schüsse im Vorgelände.

Kam das von der deutschen Patrouille, die man vor einer Stunde hinausgeschickt hatte? War sie entdeckt, niedergeschossen? Trank die Graniterde ihr rotes Blut?

Die deutschen Soldaten hinter den Büschen und Blöcken des Hohlweges streckten die Köpfe vor, lauschten in fieberhafter Spannung, hoben die Gewehre. Keiner sprach; man hörte das schwere Atmen und das Klopfen des Blutes hinter den heißen Stirnen.

Nach zwei Minuten sah Klaus, vierhundert Meter voraus, drei, vier, fünf Köpfe wie formlose Schatten zwischen den Granitblöcken auftauchen und blitzschnell wieder verschwinden.

Bei den Deutschen blieb alles ruhig. Kein Kopf hob sich, kein Schuß löste sich aus den Rohren. Nur der Atem ging den Männern rau und kurz aus der Kehle.

Der Flieger hatte die Stellung entdeckt, das war augenblicklich; nun kamen die Japaner heran, schleißend wie Katzen, die auf Raub ausgehen, unheimlich wie Geister der Hölle.

Mit einmal tauchten vierzig, fünfzig Köpfe gleichzeitig auf, dicht aneinandergedrängt. Klaus Fittje sah deutlich die blauen Mützen, darunter die schiefen Hüte, die gelben, glänzenden Gewächter und auf den Schultern die roten Achselklappen.

„Hinter fünfhundert!“ flüsterete es von Mann zu Mann.

Lauflos, mit bebenden Händen richtete Klaus Fittje seine Waffe.

Da schob sich, kaum dreißig Meter voraus, vorstichtig ein gelbes Gesicht hinter einem Gras-

büschel hoch, ein frähenhaftes, verzerrtes Japanergesicht. Der Kerl trug keine Mütze. Das schwarze Haar glänzte wie blankes Fett in der Sonne.

Ein Schuß bei den Deutschen, ein rasch aufstiegender weißer Rauch, weit voraus ein tierischer Schrei, eine hochspringende Gestalt, die das Gewehr in der weit ausgestreckten Hand hielt und jäh zu Boden stürzte.

„Getroffen!“ schrie Klaus außer sich. Jetzt erst, als er den Japaner stürzen sah, kam ihm das Bewußtsein, daß er es gewesen war, der gegen das Kommando den ersten Schuß abgegeben hatte.

Da braute die fürchterliche Woge an.

Hinter jedem Block, hinter jedem Grasbüschel, hinter jeder Kiefernhaube kam es hoch; Degen blühten, Gewehrläufe karrten, wie roter, dicht aneinandergedrängter Rauch leuchteten viele hundert Achselklappen; ein Wirbel von Schreien tobte gellend zum Himmel empor. Aus einer Entfernung von mehr als dreihundert Metern stürzte die blaue Woge, ausgepeitscht durch Klaus Fittjes Schuß, zum Hohlweg. Wie die brüllende Brandung kam sie heran. Es gellte wie das heulende Geschrei von zehntausend Geiern: Bansai! Bansai!

In dem Augenblick, wo die blaue Woge sich aus dem Gewirr der Granitblöcke vor dem Hohlweg aufbaute, taten sich donnernd die Mäuler der drei deutschen Geschütze auf. Es war, als schlugen gigantische Hämmer auf dumpf tönendes Metall. Heulend führten die Schrapnellgeschosse über die Köpfe der Deutschen weg, schreiend zerbarsten sie über den Reihen der wild heranstürmenden Japaner, aus weißen Wolkeneisen spritzte der eiserne Tod. Dribben ledeten gelbe Flammen aus hundert Rohren; die ersten Kugeln rauchten in den Hohlweg. Der Mann neben Klaus, der eben noch von der heftigsten Waffentat im engen Hohlweg erzählt hatte, knickte jäh zusammen und schrie aus schrecklicher Todesnot: „Mich hat's getroffen!“

Er stürzte vornüber; Blut troff aus der Brust über den Waffenschiff; aus der erstarrenden Hand sank das Gewehr.

Blitz auf Blitz kam das Feuer aus den Rohren der Deutschen. Jeder Mann schuß, lud, schoß, lud. Kaltblütig, mit heißen Augen ein rasches Ziel suchend, zogen sie die Gewehre ab.

Den Reuten bei den beiden Maschinengewehren, die in buschüberdeckten Felsfalten aufgestellt waren, rann der Schweiß vom Gesicht. Lad, lad, lad mähten die Maschinengewehre die brüllend vorbrechenden Reihen der Japaner ab.

Die Woge haute sich; Opfer um Opfer knickte nieder; die Woge überflutete sich; dann brach sie zurück, als fände sie in der peisenden, heulenden von Hunderten von Kugeln durchstürzten Luft einen unbewingbaren Widerstand. Hinter den Felsblöcken im Hohlweg stieg ein triumphierendes Hurra zum blauen Himmel hinauf.

Aber auch neue donnerte die mächtige Welle heran; wie ein wild brauender Viehdamm stob der Schlachtruf der Gelben: „Bansai! Bansai!“ zu den Deutschen herüber. Die gelben Forder kamen gerannt wie tollkühne, wutschäumende, blutgierige Bestien. Vernichtend strich das Feuer der deutschen Gewehre und der Maschinengewehre die stürmenden Reihen entlang. Hunderte sanken, aber immer neue Massen schien die Erde zu gebären.

Klaus Fittje schoß unermüdet. Seltsam, wie ruhig er war! Mit barten, grimmigen Bewegungen schoß er die Patronen in den Verschluß, kaltblütig nahm er seinen Mann ans Korn, zwei Sekunden lang zielte er, immer mitten in ein gelbes Gesicht; dann zog er das Gewehr ab.

„Wieder ein Schuß weniger auf der Welt“, murrte er, wenn er den Gelben, den er getroffen hatte, springen und stürzen sah.

Ueber die zu Bügeln aufgeschichteten Leiber ihrer Toten drängten die Japaner in den Hohlweg. Es ging Mann gegen Mann, Kolben gegen Kolben. Aufhalten die gelbe Woge! Aufhalten!

Die Maschinengewehre mußten mitten in der Arbeit aufhören, die Geschütze waren längst zurückgenommen worden, im wirren, wilden Handgemenge unterließ man nicht Feind und Freund. Es war ganz unmöglich, den Hohlweg gegen diese ungeheure Uebermacht zu halten; nur Zeit gewinnen, bis die Maschinengewehre und die Geschütze in Sicherheit waren.

„Bansai! Bansai!“

Immer heulender, immer tierischer gellte der Schlachtruf der Japaner.

Wie schreiende Affen; genau wie schreiende Affen! dachte Klaus.

Und wie sie schossen, diese gelben, schlagkräftigen Zwerge, hinter deren dünnen Lippen beim wilden Bansaischrei die großen Zähne blühten.

„Und wir sind doch eure Lehrmeister!“ schrie Klaus Fittje außer sich, ganz vom schrecklichen Zaumel des Kampfes ergriffen. Er packte sein Gewehr beim Lauf und sprang mitten in ein Rudel Japaner hinein, die wie aus einem ungeheuren, unerlöschlichen Trichter in den Hohlweg eindringen. Sein Hurra fuhr wie Donnerhall zwischen die Japaner, sein ganzes Wesen war in Horn und Hut aufgelöst, er schlug besinnungslos mit dem Kolben um sich und traf mit jedem Stich einen Feindeshäkel.

Da hing einer, ein Offizier, aus beiden Beinen blutend, mit zerfetzter Wade, mit zerstücktem rechten Arm, ein blutender Klumpen Fleisch fast nur noch, im Kieferngehölz hoch am Abhang des Hohlweges. Mit der linken Hand hielt er das Gewehr, mit den großen weißen Zähnen riß er verzweifelt am Abzug. Klaus Fittje sah die blutenden Augen unter der schrägen Wadefalte, er sah die Mündung des Gewehres, die auf sein Herz zielte, er hörte den Wutschrei dieses Japaners, der verblutend im Kieferngehölz hing, und sah die Flammensprache aus dem Rohr brechen.

Das alles sah Klaus Fittje wie durch einen Nebel von weißem Dampf und rotem Blutdunst; dann spürte er einen dumpfen Schlag gegen den rechten Arm. Er griff hin, warm quoll ihm das rote Blut über die Hand. Das Bild der wahnwitzig kämpfenden Menschen verwirrte sich ihm zu einem schrecklichen Wirbel; schwarze Schatten moaten auf; dumpf verebte in seinen Ohren der gräßliche Lärm; mit einem weichen Schrei sank er hin.

Ein Name, ein letzter Ruf wollte aus der Tiefe seiner Seele noch aufsteigen; aber es war aus; schwarz... alles schwarz.

Und über ihn hin brauste wie eine blutgierige, schreiende, bellende Meute toll gewordener Hunde der Sturm der Gelben.

Allerlei

„Ihr“, nicht „Sie!“ Wißt Ihr schon das Neudeutsche, lieber Leser? Bei dem großen Keuchraus, der alles Unbedeutende und Fremde aus dem deutschen Hause ausweht und für deutsche Sprache, Schrift und Sitte wieder Raum schaffen soll, wird voraussichtlich auch die Anrede „Sie“ den Laufpaß erhalten, die sich etwa seit anderthalb Jahrhunderten bei uns einzubürgern verlust, von unserem Volke aber bekanntlich in Nord und Süd immer noch hartnäckig abgelehnt wird. Mit Recht; denn „Sie“ klingt kalt und fremd, und es ist im Grunde genommen unnatürlich und auch unhöflich, jemand in der dritten Person anzureden. Viel natürlicher und höflicher und freundlicher ist es, statt dessen „Ihr“ zu sagen. Meint Ihr nicht auch, lieber Leser? Der Mann, der dem „Sie“ den Krieg erklärt hat und die Anrede unserer Vorfahren wieder einführen will, ist Professor Dr. Böckelmann in Herford, der Geburtsort Otto Weddigers. Er ist zwar nur Professor, aber er scheint doch ein ganz vernünftiger Mann zu sein, der das Volk und die deutsche Sprache und das deutsche Schrifttum genau kennt und in der Vortrags-Flugschrift Nr. 35 (Samburg 1916, 20 Pfa.) alle die Gründe zusammenstellt, die uns veranlassen sollten, diesen Fled im Gewande der deutschen Sprache auszuwischen. Am 30. Oktober 1765 schreibt Goethe als Leipziger Student an einen Freund: „Lieber Nieme, Euer Brief vom 17. der mich äußerst vergnügt hat, ist mir eben zugeflogen worden. Die Versicherung, daß Ihr mich liebt, würde mir mehr Zufriedenheit erwecken haben, wenn sie nicht in einem so fremden Ton geschrieben wäre. Sie, Sie! Das lautet meinen Ohren so unerträglich, zumal von meinem liebsten Freunde, daß ich es nicht sagen kann.“ Da sehen wir, wie die Anrede „Sie“, die damals noch neu war, auf den urteilsfähigsten Zeitgenossen gewirkt hat. Der gute Geist unserer

Sprache empört sich dagegen. In seinen letzten Jahren kehrte Goethe gern zu dem treueren „Ihr“ zurück. Als ihn Gernmann im Jahre 1825 am Tage nach dem Brande des Weimarschen Theaters aufsuchte, ließ ihn Goethe an sein Bett rufen und bat ihn, ein wenig da zu bleiben. „Ich habe viel an Euch gedacht und Euch bedauert“, sagte er. „Was wollt Ihr nun mit Euren Abenden anfangen?“

Weiter schreibt Professor Böckelmann: „Vor mir liegt der offene Brief, den der Amerikaner John L. Stoddard (der in Mexiko lebte) vor kurzem zugunsten Deutschlands an seine Landsleute gerichtet hat. Er trägt die Überschrift: Please read and let others read! In deutsch: „Bitte, lesen Sie und lassen Sie andere lesen!“ Wieviel kürzer und deutlicher, wieviel ansprechender und natürlicher klingt es, wenn wir dafür einsehen: „Bitte lest und laßt andere lesen“, und wenn wir die Schlüsselwörter des trefflichen Briefes so übertragen: „Im Gottes Willen tut alles, was Ihr könnt, um den Frieden zustande zu bringen; aber schenkt Eure Zeitnahme und Bewunderung diesem Volke, das eines so herrlichen Kampfes, eines so erhabenen Opfers fähig ist.“

Wollen wir versuchen, dem Professor Böckelmann zu helfen? Wie wäre es, wenn wir zunächst im Verkehr mit guten Fremden, die wir bisher mit „Sie“ anzureden pflegen, verabreden würden, das warme, edle, ehrliche „Ihr“ einzuführen? Glaubt Ihr, daß uns das jemand ablehnen würde?

Die geliebten Säuglinge. Das Hamstern von Lebensmitteln, das in der gegenwärtigen Kriegszeit im heiligen Reich mit ganz besonderem Eifer betrieben wird, hat in gewissen Bezirken eine ebenso wertwürdige wie charakteristische Erscheinung hervorgerufen. Wie der Mensch aus Jarrissa berichtet, wirkt es dort auffallend unter den Leuten, die sich vor den Löden im Einkauf von Waren ansammeln, eine unerklärliche große Menge von Frauen und Männer zu sehen, die sämtlich Säuglinge auf dem Arm haben. Die Erklärung hierzu fand man schließlich darin, daß seitens der Kriegsverwaltung angeordnet wurde, Letztere mit Säuglingen auf dem Arm vor allen anderen zu berücksichtigen. So hat sich nun nach und nach ein regelrechtes Säuglings-Verlethgeschäft gebildet. Die Säuglinge werden, sofern man sie nicht selbst hat, ganz einfach von den Nachbarn gegen ein Entgelt ausgeliehen und verwandelt sich so unerwartet in leibbare Waren. Die durchschnittliche Leihgebühr für einen Säugling schwankt zwischen 20—50 Kopeken.

Kriegshumor

Die spröde Haut. In der Aller Kriegshumorzeitung erzählt Oberarzt Dr. Krause die hübsche Geschichte: Im Oktober 1914 war ich als Regimentsarzt in Oden. Drei Wochen lang lagen wir an einer Stelle. Das erste und furchbar langweilige, da wir sonst unsere Quartiere oder Hütten immer nur für einen Tag im Besitz gehabt hatten. In meinem Regiment befand sich ein Barfkünstler, der uns trotz Habs immer ausgezeichnet bedient hatte. Dieser erkrankte, und der Herr Oberst, der außer einem starken Bartruch eine ausgeprägte Kuppernase hatte, fluchte und wetteuerte, daß er sein Stoppeln nicht los werden könne. Wir, dem Arzt, bestand natürlich kein Zweifel, daß die Kuppernase eine Hauterkrankung war, die keineswegs mit Alkoholmißbrauch im Zusammenhang stand. Vöffe Jungen behaupteten Gegenteiliges. Ich hörte nun von einem Barfkünstler bei einem Nachbartruppenstück, der als gemüthlicher Sache uns und unserm Obersten gewiß gerne mit seinem Kuppernase „unter die Arme greifen“ würde.

Am Samstag abend kam unser Herr Berichterstattungsrat auch an und seifte den Herrn Obersttellos ein. Alles schien gut zu gehen. Da mit einmal weizert unser Gebeier los: „Sie ver... Kerl, das kommt bloß von dem verdammten Saufen.“

Unter dieserer Sache hatte dem Regimentsgehaltigen eine kleine Abfuhr beigebracht. „Jawohl“, gab der Kuppernase zu, „das macht die Haut schreide!“

(Jugend.)

Schicksal

Erzählung von Rolf Gustaf Haebler.

(Fortsetzung.)

„Alles angegeben. Aber darum braucht noch lange kein Krieg zu kommen. Glaub ich einfach nicht. Es wird eine Untersuchung geben, möglich, daß vielleicht auch ein paar ferbische Hintermänner bloßgestellt werden; da wird man sich eben offiziell entschuldigen, aber weiter jede Verantwortung ablehnen, im übrigen natürlich die Sache entwirrt von sich weisen und beteuern, daß man von Regierungsseite alledem ferne stehe, es aufs heftigste verurteile und so weiter, der übliche diplomatische Briefwechsel. Gott, welcher Staat möchte einen Vorkriegsmord gewissermaßen sanktionieren — nee, nich mal Serbien.“ Der Major lächelte etwas überlegen. „Also, mein Lieber, warten wir ab. Wir sind ja schließlich falls gerückt.“

„Das sind wir... Herrgott, wenn es nun wirklich losginge.“

„Nuhig Blut — so schnell schießen die Preußen nicht, geschweige denn die Oesterreicher.“

„Wenn du dich nur nicht irrst!“

„Aber denk doch mal — das gäbe ja sicher einen ganz gewaltigen europäischen Brand... man wird sich in Belgard und Petersburg hüten, den Funken ins Pulverfaß zu werfen.“

„Erich stand nachdenklich am Tisch.“

„Sein Blick war zufällig auf eine Photographie gefallen... er nahm sie langsam auf und schaute sie an. Zwischen seinen Brauen lag eine kleine Furche wie ein Gedankenstrich. Nach einer Weile legte er das Bild umgedreht wieder hin und sagte mit einem etwas bitterem Lächeln: „Siehst du, so spielt das Schicksal mit uns — hättest du mir diese

Nachricht vor zwei Stunden gebracht, dann wäre so manches nicht geschehen. Dann sähe Magda noch hier und wir hätten wohl einen schönen Abend vor uns...“

Dr. Franz Volzer antwortete, indem er sich lässig erhob: „Ja, das Schicksal ist zuweilen eine fonderbare Erfindung...“

Als Magda nach Hause kam, war das Erste, daß sie an ihren kleinen eigenen Schreibtisch ging, dann mit raschem Rud ihre Handtasche öffnete und einen kleinen Schlüssel herausnahm. Mit ihm schloß sie ein Seitenfach auf und nahm ein Paß Briefe heraus. Ohne sie durchzublätern oder auch nur anzusehen, warf sie die Papiere in den Ofen und ein brennendes Streichholz hinterher. Die Flamme puffte auf und wirbelte die Blätter sinnlos durcheinander, warf einen raschen roten Schein ins Zimmer und sank dann in sich zusammen. Mit leisem Klirren fiel die kleine Desfriere ins Schloß.

Das war etwa abends um acht Uhr. Eine halbe Stunde später sah sie in einer Ecke ihres Sofas und schweig in sich hinein. Die matte Dunkelheit des Zimmers lag wie ein milder Schleier über ihr und den Dingen.

Eine dumpfe Vekommtheit hielt sie mit lauen Händen. Irigend etwas war zerprungen in ihr, eine Saite hing zerlegt herab und Klang nun nicht mehr: das war alles. Was darüber hinausging, Taumel, Weinen, Schluchzen, Enttäufung, Erbitterung, Klage, ein qualvoller Schrei mendeiliger Verzweiflung, das — all das lag weit weg. Irigendwo, unklarheit weit, weit weg. Nur stille Verbannung und ein fast demütiges Ergebenheit in den fonderbaren Willen ihres Schicksals und in den unarmferzigen, unabwehbaren Lauf der

Dinge war es, was in ihr ein ganz leises, zitterndes Leben lebte. ...

Um halb zehn Uhr pochte es an ihre Tür.

Magda erschrak. Sie kannte dies Klopfen. Sie kannte die Hand und die Finger, die so klopfen, oh, wie gut kannte sie dies Klopfen.

Aber sie schwieg. Sie rief nicht: herein. Sie schaute überloht nach der Tür. Und schwieg.

Es pochte ein zweites Mal. Ein wenig stärker, ein wenig ungeduldig. Vielleicht auch ein wenig ängstlich. Magda aber schwieg.

Dann hörte sie, wie draußen eine bekannte Stimme ihr rief. Leise, sehr leise, aber sehr vernehmbar. Eine Stimme, die gemohnt war, kurz und befehlend zu sprechen. Wie oft hatte sie diesen Ruf gehört... „Magda!“ Aber sie schwieg.

Er klopfte zum dritten Mal. Und gleich darauf: „Magda, ich bitte dich, einen Moment, bitte...“

Magda lächelte. Sie stand leise auf, ging zum Tisch, nahm ein Streichholz und zündete die Lampe an. Dies Licht flammte mit einem kleinen Knall auf und erfüllte das Zimmer mit seiner Helle. Sie schloß ein wenig die Augen. Als sie wieder aufschloß, fiel ihr Blick zufällig zum Ofen — dort lagen ein paar Papierfchnitel... auf dem einen konnte man noch lesen: Mein Vieh. — Eine feste Männerhand, ein wenig ungelent und sicher mehr gemohnt, den Nagel und Säbel zu führen.

Und Magda lächelte. Ging zur Tür, griff den Schlüssel und drehte ihn zum zweitenmal im Schloß herum. Mit leisem Knirschen schnappte die Feder und der Nagel schob sich sirtend ein Stück weiter vor.

Magda lächelte. Dann ging sie zurück, öffnete die Tür zu ihrem Schlafzimmer und schloß sie wieder. Die Etube lag in hellen unmäßigen Schein der Lampe, und das Licht fiel immer noch auf den kleinen, abgerissenen Papierfchnitel vor dem Ofen.

Man hörte einen Mann die Treppe hinabgehen, langsam und zögernd, wie einer, der sich in ein fremdes Haus verirrt hat. Eine schwere Haustüre schnappte ins Schloß, und dann war es im ganzen Haus still...

Magda lag auf ihrem Bett, halb entkleidet, und ihre Finger strichen langsam und nachdenklich an der glatten Tapete hin und her. Sie weinte nicht, sie schluchzte nicht, ihre Augen blieben trocken: sie starrten unablässig hinein in das Dunkel des Zimmers. Eine dumpfe, unruhige Müdigkeit war in ihr, die sie nicht einschloß und ihre Gedanken in ihrem Sinn und Her vorbrechen ließ, aus alten halbvergessenen Erlebnissen und matten Erinnerungen heraus in die graue Dämmerung ihrer Schlaflosigkeits... Bilder aus ihrer Kindheit flogen vorüber, schattenhaft, ohne Sinn und Zusammenhang, dann Stunden der späteren Tage, all jenes plöbliche, so unendlich graufam hereinbrechende Glend ihres Elternhauses, Tage, Wochen, Monate, einer Verzweiflung... Und dann sah sie sich in einem großen, vornehmen Salonarium, als Pfliegerin... Ja, sie stand im Weißlich und lachte gerade mit einem Arzte — da kam Erich vorüber und grüßte. Der Arzt stellte sie vor... Und dann später, als sie dies Dasein fast hatte, und in diese Stadt kam und ihre schöne freie Stellung fand und das Leben wieder vor ihr laut fast wie einst, wie ein großer, sonniger hunderter Garten... Und als sie dann zufällig einmal im Theater — es war an jenem Abend, als ihr Jugendfreund den „Trifan“ dirigierte — wieder den Leutnant traf und sie im Gespräch fanden, daß der junge Korpellmeister beiden ein lieber Bekannter war, wie sie dann näher zu dreien zusammensahen — es gibt Zufälle, nicht wahr? Magda lachte bitter.

(Schluß folgt.)